

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

20.3.1930 (No. 78)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Reichspost abgeholt, Mk. 2.50 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschluß. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

## Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung. Beilagen: Kund n. Witten, Feiernrundschau, Blätter für den Familienklub, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Illust. Liebesabende, Illustrierte Woche, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21 Fernspr.: Geschäftsstelle 6233, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10 Zeilen 27 mm breite Millimeterzeile im Hauptteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 esp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangswiseiger Einstellung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 3/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 78 (12 Seiten)

Karlsruhe, Donnerstag, den 20. März 1930

68. Jahrgang

## Gegen die Religionsverfolgungen in Rußland!

Machtvolle Kundgebung des Reichsparteivorstandes der Zentrumspartei

Dr. Sch. Berlin, 19. März. (Eig. Drahtber.)

Der Reichsparteivorstand der Deutschen Zentrumspartei erläßt nachstehende Kundgebung:

„Im bolschewistischen Rußland hat eine Verfolgung von Christentum, Religion und Kirche eingesetzt, die jedem Kulturempfinden widerspricht und von schmerzlichen Folgewirkungen begleitet ist. Gotteshäuser mit wertvollen Kunstschätzen sind zerstört, die Arbeitsruhe an kirchlichen Feiertagen ist verboten, Schulkinder werden am Kirchenbesuch verhindert, Kirchenglocken werden entfernt, Seminare für junge Geistliche werden aufgehoben. Nach Redungen der Telegraphen-Agentur der Sowjet-Union aus Charkow wurden allein in der Zeit vom September 1929 bis Februar 1930 in der Ukraine 202 Kirchen und Bethäuser verschiedener Bekenntnisse geschlossen. Die Geistlichen werden verfolgt, um sie an der Ausübung ihrer religiösen Pflichten zu hindern, Priester aller Bekenntnisse werden in die Gefängnisse geworfen, zu Zwangsarbeit verurteilt oder in die Verbannung geschickt.

Während das Verfassungsrecht der heutigen Kulturstaaten freie Ausübung der Religion als politisches Grundrecht in Wort und Schrift anerkennt, steht sich das heutige russische System in Widerspruch zur gesamten europäischen Kulturauffassung.

Als Partei, die in der christlichen Lebensüberzeugung die obersten Grundzüge ihres politischen Handelns erblickt, und für die Verhaltung und Formung christlicher Lebenswerte im Interesse von Volk und Staat einzutreten verpflichtet ist, erheben wir lauten Einspruch gegen diese Vergeßlichkeit von Gewissen und Überzeugung. Wir rufen unsere Freunde im Lande auf,

die ungeheure Gefahr zu erkennen, die mit dem unerhörten Vorgehen in Rußland für die gesamte Kulturwelt heraufzieht.

Wir bitten, den mannigfachen Versuchen, solche Gedanken und Bewegungen in unser deutsches Volk einzuschleppen und in ihm zu verbreiten, klar bestimmt und überall entgegenzutreten.

Wir verkennen nicht, daß in einer Zeit wirtschaftlicher Krise bittere Not weite Volkskreise seelisch bedrückt, sie verwirrt und der unmittelbaren Versuchung, radikalen Zeitströmungen zu verfallen, aussetzt. Aus dieser Tatsache erwächst den christlichen Volksgruppen die unabwendbare Aufgabe, mit zäher Ausdauer am Werke des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufbaus tätig zu sein. Die Deutsche Zentrumspartei wird ihrer Ueberlieferung gemäß in ihrem gesamten Wirken diese volkspolitischen Ziele unbeirrt weiter verfolgen.

Mit derselben Entschlossenheit wird sie sich aber auch jeder Zeit gegen diejenigen wenden, die mit dem kalten Vernichtungskampf der Christenhaßer und Kirchenzerstörer Hand in Hand gehen und die unser deutsches Volkstum in Familie, Gesellschaft und Staat innerlich auflösen. Diesen unchristlichen und zugleich unethischen Geist der Versekung gottgläubigen Denkens und christlich-sittlichen Empfindens gilt unser Kampf.

Freunde, seid wachsam! Haltet die Augen auf! Erkennet die auch bereits in unserem Volke vorhandene schleichende Gefahr der Bolschewisierung aller religiösen und moralischen Begriffe und die damit gegebene Gefährdung unseres christlich-sittlichen Erbgutes. Wir alle sind berufen, dieses heilige Erbe zu wahren.

## Sühnegottesdienst in Rom

Rom, 19. März. (Eig. Drahtber.)

Unter riesiger Beteiligung des römischen Volkes und unter Anwesenheit aller dem Vatikan besonders nahestehender Persönlichkeiten, so auch des vollständig beim Vatikan akkreditierten Korps von Diplomaten, hat der Papst am Mittwoch vormittag die Pontifikalmesse zur Sühne für das in Rußland gegen die christliche Religion verübte Unrecht zelebriert. Der Papst erschien Punkt 10 Uhr in der bis auf den letzten zur Verfügung stehenden Raum überfüllten Kirche unter den

Klänge der vatikanischen Hymne, ankommend auf dem goldpurpurnen Tragstuhl.

In diesem Augenblick brach ein Beifallssturm los, wie er in den letzten Jahren kaum jemals beim Erscheinen des Papstes in der Peterskirche zu hören gewesen ist.

Tücher wurden geschwenkt, die Schweizergardisten und die Gendarmen hatten Mühe, das drängende Volk hinter den Barriern zurückzuhalten.

Es war dies deutlich ein anderer Beifall, als er sonst im Petersdom üblich ist, eine demonstrative Begrüßung, die lange Zeit andauerte und in dem großen Dom immer wieder aufbrachte und abebbte. Sehr langsam und nach allen Seiten segnend, schwebte der Papst an dem berninischen Hauptaltar heran, aus allen Seitenkapellen, wo die Menge gedrängt stand, um nur diesen Augenblick des Vorübergehens des Papstes zu erblicken, brachen neue Beifallsstürme los. Es folgten auch Rufe „Nieder mit dem Bolschewismus“ ausgestoßen worden sein, doch wurden sie sofort unterdrückt und konnten jedenfalls nur von den Nächststehenden vernommen werden.

Nach der stillen Messe, während der der Papst vor dem ehemaligen Kardinalstaatssekretär Gasparri kniend wurde, sangen die Versammelten die Litanei der Heiligen. Allgemein fiel der Gesang der russischen Priesterchöre auf, die mitten unter den anderen Chören in russischer Sprache „Christ, erbarme dich unser“ zum Vortrage brachen. Nach dem Gesang wurde ein stilles Vaterunser und zwar bis zu der Stelle „Und erlöse uns von dem Uebel“ gesprochen. Endlich wurden unter Glockenläuten die kostbaren Reliquien des Petersstuhles vom Seitenbalken gezeigt. Das Schweigen der Veronika, das Holz aus dem wahren Kreuze Christi und der Speer des Malchus.

## Öffentlicher Anschlag der Kundgebung Hindenburgs mit 218 gegen 130 Stimmen bei 25 Enthaltungen beschlossen

Berlin, 19. März. In der heutigen Reichstagsitzung kam zunächst der Antrag des Zentrums, der Deutschen Volkspartei, der Demokraten und Sozialdemokraten zur Beratung, in dem der

öffentliche Anschlag der Kundgebung des Reichspräsidenten von Hindenburg

vom 13. März zur Annahme des Youngplanes verlangt wird. Gegen diesen Antrag sprach zunächst der deutschnationale Abg. Dr. Dberföhren, der erklärte, die Regierungsparteien wollten damit ihre Verantwortung für den Youngplan auf den Reichspräsidenten abwälzen.

Abg. Sepp von den Christlichnationalen erklärte, auch seine Freunde könnten dem Antrag nicht zustimmen, wenn sie sich auch der Mahnung des Reichspräsidenten zur Einigkeit anschließen.

Abg. Drewnik (Wpl.) lehnte den Antrag aus finanziellen Gründen ab. Scharf ablehnend äußerten sich der Kommunist Stöcker und der Nationalsozialist Straßer.

Nach Ablehnung eines kommunistischen Änderungsantrages wurde der Antrag auf öffentlichen Plakatierung der Hindenburg-Kundgebung in namentlicher Abstimmung mit 218 gegen 130 Stimmen bei 25 Enthaltungen angenommen. Stimmenthaltung hatten auch die Mitglieder der Bayerischen Volkspartei geübt.

Dem Siedlungsausschuß wurde die Vorlage auf Verlängerung der Nachschußordnung bis zum 30. September 1931 überwiesen.

Es folgte dann die erste Beratung der vom Reichsrat verabschiedeten

### Zoll- und Steuervorlagen

der Regierung, zu der der Benzin- und Benzolzoll, die Änderungen der Tabak- und Zudersteuer, die Mineralwassersteuer, die Erhöhung der Biersteuer und die Ueberweisung von 50 Millionen aus der Industriebelastung an die Reichskasse gehören.

Für die Deutschnationale Volkspartei wandte sich Abg. Dr. Rademacher scharf gegen die Vorlagen und gegen die Finanzpolitik der Regierung überhaupt. Seine Angriffe veranlaßten den Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer zu einer kurzen Erwiderung, in der er betonte, er habe keineswegs den Plan einer Entlastung der Wirtschaft aufgegeben. Die Voraussetzung dazu sei aber nicht nur die schnelle Sanierung der Reichskasse, sondern auch eine systematische Ausgabenlenkung durch Verwaltungsreform und Abbau von Aufgaben der Verwaltung. Er arbeite bereits gemeinsam mit dem Reichspar-Kommissionar an einem Ausgabenlenkungsgesetz für Reich, Länder und Gemeinden. Der Reichsrat werde am

## Wissell desabouiert Moldenhauer

Im Haushaltsausschuß des Reichstags, der am Dienstag den Nachtragsetat für das Arbeitsministerium beriet, fragte der Sozialdemokrat Müller (Lichtenberg) als Berichterstatter, ob die Pläne des Kabinetts, wie aus der Hamburger Rede des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer hervorzugehen scheine, auf weitere Einschränkung der Arbeitslosenversicherung abzielten. Demgegenüber erklärte Reichsarbeitsminister Wissell, der Reichsfinanzminister habe in Hamburg nicht als Finanzminister sondern als Privatperson (?) gesprochen. Denn sonst hätte er, der Gepflogenheit entsprechend, sich vorher mit dem Ressortminister in Verbindung gesetzt.

Die Vorlage des Kabinetts gehe nach einer anderen Richtung, als in dieser Rede zum Ausdruck gekommen sei. Wenn in Dr. Moldenhauers Hamburger Rede wie auch bei den zahlreichen Vorschlägen für eine Umorganisation der Arbeitslosenversicherung von organisatorischem Umbau die Rede sei, so müsse er erklären, daß er selbst die Notwendigkeit eines solchen Umbaus noch nicht verspürt habe. Daß der Spar-Kommissionar die Reichskasse untersucht habe, sei nicht weiter auffällig, denn der Spar-Kommissionar habe auch andere Ressorts, beispielsweise sogar das Reichsfinanzministerium, untersucht.

Die Weiterberatung der mit der Arbeitslosenversicherung zusammenhängenden Etatsposten wurde schließlich vertagt, um dem Ausschußvorsitzenden die Möglichkeit zu geben, auch den Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer zur Besprechung einzuladen.

\*

Der Zwischenfall im Haushaltsausschuß, der einen Rückschlag auf die Zusammenarbeit mit dem Reichsarbeitsminister im Kabinett gesteuert, wird illustriert durch die Verhandlungen zwischen den finanzpolitischen Sachverständigen, die sich am Dienstag vormittag erneut bemühten, eine einheitliche Plattform für die Fragen der Arbeitslosenversicherung zu gewinnen.

Die volksparteilichen Vermittlungsvorschläge wurden von den Sozialdemokraten abgelehnt.

Auch in den agrarpolitischen Verhandlungen stehen die Sozialdemokraten nach wie vor in Opposition.

Sie erschienen zwar am Dienstag vormittag wieder zu der interfraktionellen Sitzung, änderten aber ihren ablehnenden Standpunkt nicht.

Donnerstag auch das Gesetz über den Finanzausgleich verabschieden und noch in dieser Woche das Gesetz über die Einkommensteuererhebung.

Auf Angriffe des dann folgenden kommunistischen Redners erwiderte der Minister, er habe selbstverständlich sofort nach der Uebernahme des Ministeramtes seinen Aufsichtsratsposten in der S. G. Farben-Industrie niedergelegt und stehe zu diesem Unternehmen jetzt in keinerlei finanzieller Beziehung. — Es folgten dann Redner der Oppositionsparteien, die sämtlich die Regierungsvorlagen bekämpften. Die Redner der Regierungsparteien konnten natürlich auch keine Zustimmungserklärungen abgeben, denn es ist ja bekannt, daß sie noch unter sich über eine andere Lösung des Finanzproblems verhandeln.

Für das Zentrum sprach der Abg. Dr. Föhr,

der ungefähr folgendes ausführte: Zu den vorliegenden Gegenseitwürfen können wir uns im Einzelnen erst im Ausschuß äußern. Wir halten vor allem eine Sanierung der Finanzen für dringend notwendig, auch im Interesse der Wirtschaft. Wir wünschen diese Sanierung auf parlamentarischem Boden vorzunehmen, darum wünschen wir eine schnelle Erledigung unter Zurückstellung an Bedenken, die auch bei uns gegen viele Einzelheiten bestehen. Erst nach vollzogener Sanierung der Reichskasse können wir an Steuererhebungen denken, die auch wir wünschen. Wir werden gemeinsam mit den übrigen Regierungsparteien versuchen, die Vorlagen zu verbessern.

Eine besonders scharfe Kampfansage richtete die Bayerische Volkspartei gegen die Biersteuererhöhung. Im übrigen beschränkten sich die Regierungsparteien auf die Versicherung, daß sie die Vorlagen im Ausschuß prüfen und versuchen wollten, möglichst rasch zu einer Lösung des Finanzproblems auf parlamentarischem Boden zu kommen. Die Vorlagen wurden dann dem Steuerausschuß überwiesen.

Mit Rücksicht auf den Parteitag der Deutschen Volkspartei in Mannheim bleiben Donnerstag, Freitag und Samstag sittingsfrei. Auf der Tagesordnung der Montagsitzung, die um 3 Uhr beginnt, stehen die Agrarvorlagen der Regierungsparteien.

## Aufhebung des Demonstrationsverbotes?

Berlin, 19. März. (Eigene Meldung.) Der preussische Innenminister wird, wie der sozialdemokratische Pressedienst erfährt, unmittelbar nach der Verkündung des am Dienstag vom Reichstag verabschiedeten Republikanengesetzes das in Dezember erlassene Verbot der Demonstrationen und Versammlungen unter freiem Himmel aufheben.

# Das Agrarprogramm fertig

## Stützung des Roggens durch Zollserhöhungen für Weizen und Gerste — Mais unter öffentlicher Bewirtschaftung

Berlin, 19. März. (Eigene Meldung.) Wie wir erfahren, wird, wie von uns bereits angekündigt (Nr. 74 des B. B.), die Verständigung der Regierungsparteien über die Agrarfrage ihren Niederschlag in einem Auktativgesetz finden, das dem Reichstag bereits in den nächsten Tagen zugeht. Man rechnet damit, daß es sehr schnell verabschiedet werden wird. Die entscheidende Aufgabe der ganzen Agrarverhandlungen war, die Stützung des Roggenmarktes, die jetzt durchgeführt werden soll, durch Verteuerung des Weizens, dessen Zoll erneut von der Regierung auf 12 RM. erhöht werden soll, wobei allerdings ein Durchschnittspreis von 26 RM. beibehalten wird, und 2. dadurch, daß der Gerstenzoll erhöht und der Mais unter öffentliche Bewirtschaftung gestellt wird. Bei der Gerste ist gleichzeitig auf den alten Plan zurückgegriffen, wonach die Regierung ermächtigt wird, denjenigen Käufern von Futtermittel, die gleichzeitig vergällten deutschen Roggen kaufen, den Zoll zu ermäßigen. Die Bewirtschaftung von Mais ist notwendig, weil eine Zollserhöhung nicht einzuhalten kann, da der Zoll durch den jugoslawischen Handelsvertrag gebunden ist.

Die Lösung der Agrarprobleme ist in Deutschland deshalb so schwierig, weil die Produktionsverhältnisse im Westen und im Osten verschieden sind. Die Reichsregierung und die Regierungsparteien sind aber von dem Gesichtspunkt ausgegangen, daß jetzt in erster Linie dem Osten geholfen werden muß. Man ist sich klar darüber, daß der Osten auch national nur schwer zu verteidigen ist, wenn die Landwirtschaft zusammenbricht. Allerdings war nur eine kurzfristige Lösung möglich, weil die Entwicklung auf dem Weltmarkt im Augenblick nicht zu übersehen ist und Rücksicht auf die besonderen Verhältnisse im Westen genommen werden muß. Deshalb werden die

### Agrargesetze für dieses Jahr befristet

werden. Die Grundlinie der Agrarpolitik geht darauf hinaus, die Weizenwirtschaft zu vergrößern und den Roggenbau zu vermindern. Nach Auffassung sachverständiger Kreise ist das Problem gelöst, wenn die Landwirtschaft zwei Millionen Tonnen Roggen weniger und ebensoviel Weizen mehr produziert. Die Reichsregierung wird alles unternehmen, was diese Entwicklung fördern kann.

Nachdem die wesentlichen Teile des Agrarprogramms bereits am Dienstag abend von den Regierungsparteien im Reichstag vereinbart worden waren, wurden am Mittwoch früh noch die fehlenden Bestimmungen in einer Besprechung der Parteiführer mit dem Reichsernährungsminister Dietrich ergänzt. Dabei wurde der Beschluß gefaßt, eine Zuckersollserhöhung von 1250 Mk. auf 16 Mk. für den Zentner zu beantragen. Doch sollen die Zuckerproduzenten ein kleines Opfer dadurch bringen, daß der Höchstpreis für das Inland zwischen 20.50 und 21.85 Mk. liegen soll. Ferner soll die Preisstufspanne für Malz auf 2 Mk. erhöht werden.

### Thüringens kleiner Bismarck

Berlin, 19. März. Vom Reichsminister des Innern, Sebering, ist, wie wir von zuständiger Stelle erfahren, folgender Brief an das thüringische Staatsministerium in Weimar gerichtet worden:

„Auf mein Schreiben vom 17. Februar d. J. habe ich bis heute eine Antwort nicht erhalten. Dagegen hat nach bisher unabweisbaren Zeitungsmeldungen das Mitglied des thüringischen Staatsministeriums, Herr Minister Fried, in einer öffentlichen Versammlung erklärt, daß ich auf eine Antwort lange warten könne.“

Diese Haltung des Herrn Staatsministers Fried hat mich veranlaßt, für den Geschäftsbereich meines Ministeriums Anordnungen dahin zu treffen, daß Anfragen und Schreiben des thüringischen Staatsministeriums nicht früher beantwortet werden, bis eine Antwort auf mein Schreiben — auf die ich übrigens keineswegs „warte“ — eingegangen ist. Gleichzeitig sind die zuständigen Stellen meines Ministeriums angewiesen

worden, alle Ueberweisungen aus Fondsmitteln des Reichs-Innenministeriums an Thüringen einzustellen einzustellen.

Schließlich mache ich darauf aufmerksam, daß mir Nachrichten zugegangen sind, die begründete Zweifel darüber erwecken, ob die Voraussetzungen für die Gewährung eines Reichszuschusses für Polizeizwecke vonseiten des thüringischen Staatsministeriums noch erfüllt sind. Ich bin daher nicht in der Lage, weitere Zuschüsse anzuweisen, wenn nicht vom thüringischen Staatsministerium der bündige Beweis dafür erbracht werden kann, daß von ihm die Grundzüge für die Gewährung des Reichszuschusses in vollem Umfange beachtet werden.

gez. Sebering.

Dem Schreiben Seberings entsprechend wird vom 1. April die zu diesem Tage fällige Ueberweisung von 225 000 Mark an das thüringische Staatsministerium nicht erfolgen. Der thüringische Polizeietat wird ungefähr zu neun Zehnteln aus Reichszuschüssen bestritten.

### Keine Hochverratsanzeige gegen Minister Fried

Leipzig, 19. März. Der Oberreichsanwalt teilt auf Anfrage mit, daß gegen den thüringischen Staatsminister Dr. Fried keine Anzeige wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens, wie eine Berliner Mittagszeitung gemeldet hatte, erstattet worden ist.

Die „Berliner Zeitung“ hatte nämlich in großer Aufmachung gemeldet, daß dem Oberreichsanwalt in Leipzig eine Anzeige wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens des nationalsozialistischen thüringischen Ministers Fried zugegangen sei und der Oberreichsanwalt aufgefordert werde, gegen Fried und den Oberbürgermeister in Eisenach, Dr. Janson, einzuschreiten, weil sie innerhalb der thüringischen Polizei Verlegungsarbeit betreiben. Gleichzeitig werde im Reichsministerium des Innern die Frage erörtern, welche Schritte gegen den thüringischen Minister Fried unternommen werden sollen, da er angeblich veruche, die thüringische Polizei in nationalsozialistischem Sinne zu beeinflussen.

### Die nationalsozialistische Zellenbildung in der Reichswehr

Berlin, 19. März. (Eigene Meldung.) Wie die „Postische Zeitung“ mitteilt, hat die Untersuchung der Angelegenheit

der beiden verhafteten Reichswehroffiziere, die bekanntlich von Ulm nach Berlin übergeführt worden sind, ergeben, daß einer von beiden, der Leutnant Laudi, der von Oberleutnant a. D. Wendt geworden worden war, häufig Reisen von Ulm nach Berlin und Eisenach unternommen hat, um hier ihre bekannten jüngeren Offiziere für den nationalsozialistischen Hochverrat zu gewinnen. Außer den beiden bekannt gewordenen Fällen sind Verhaftungen nicht angeordnet worden. Je mehr die Untersuchung fortschreitet, umso bestimmter ist der Eindruck, daß die nationalsozialistische Zellenbildung in der Reichswehr gleich in den ersten Anfängen entdeckt und verhindert worden ist.

### Sitzung des Paritätischen Ausschusses

Berlin, 19. März. In Fortsetzung der Aussprache des Paritätischen Ausschusses in den letzten Tagen über die kirchlich-religiöse und kulturpolitische Lage in Deutschland gab Frau Landtagsabgeordnete v. Zilling ein von den anwesenden Vertretern beider Konfessionen außerordentlich dankbar aufgenommenes eingehendes Referat über „Jugend und Schule“. Die anschließende Aussprache brachte noch weitere wertvolle Anregungen. Das aufstrebende Referat soll angesichts seiner hohen grundsätzlichen Bedeutung demnächst der breitesten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Anschließend wurde die Bedeutung der Paritätsfrage und ihre allgemeine Entwicklung bis zur Gegenwart, als Grundlage für eine spätere speziellere Behandlung, besprochen. Auch hier ergab sich, daß alle Versammelten einmütig auf dem Boden einer wahren und auch praktisch durchzuführenden politischen Parität stehen.

Dem Paritätsausschuss gehören zur Zeit an:

a) evangelischerseits: Reichsgerichtspräsident i. R. Simons (Vorsitzender), Landeskirchenamtspräsident Währ, Gerichtsassessor Geipert, Univers.-Prof. Sermeling, Gemeindefachsekretär Randzio, Kirchenrat Kübel, Pastor Risse, Amtsgerichtsrat i. R. Lohmann, Univ.-Prof. Pulert, Univ.-Prof. Rade, Pfarrer Schuberth-Berlin, Univ.-Prof. Siegmund-Schülke, R. d. L. Oberin v. Zilling, Geh. Reg.-Rat Tillsch, Pfl. Dr. Westerkampff.

b) katholischerseits: R. d. R. Ross (Vorsitzender), Minister i. R. Dr. Brauns, Minister i. R. Giesberts, R. d. R. Krone, Pfarrer Busch, Dr. Schuff, Generalsekretär Schmitt, Minister Stegemann, Pfarrer Staatsmann, Ministerialrat Strunden, R. d. R. Hülke, R. d. R. Frau Weber.

Einige weitere Ergänzungen sind noch beabsichtigt.

### Einbrecher in Notre Dame

Paris, 19. März. In der Nacht zum Dienstag haben Einbrecher in der Notre-Dame-Kathedrale von Paris sämtliche Opferstöcke erbrochen und ausgeraubt. Wie man annimmt, hatten sie sich vor Schließung der Kirche in einem Beichtstuhl versteckt.

Weitere Meldungen siehe Seite 11

# Lord Balfour

## Der Vater des jüdischen Staates in Palästina

London, 19. März. Der ehemalige Premierminister und konservative Führer Lord Balfour ist im Alter von 82 Jahren gestorben.

Arthur J. Balfour wurde am 25. 7. 1848 in Schottland geboren und trat 1874 erstmals in das Unterhaus ein.

Seine Ernennung zum Führer der Konservativen im Unterhaus (1891-92 und wieder 1895-1902), bereite ihn auf die Ministerpräsidentenschaft vor, die ihm 1902 zufiel.

Im Mai 1915 trat er wieder politisch hervor, als er im Koalitionskabinett an Stelle von Churchill das Amt des ersten Lords der Admiralität übernahm. Im Dezember 1916 vertauschte er dann dieses Amt mit dem des Ministers des Auswärtigen, das er bis zur Umbildung des Kabinetts Lord George im November 1919 innehatte, in dem dann Curzon sein Nachfolger, während Balfour Lordpräsident des Geheimen Rates wurde. Im Jahre 1921 ging er als Führer der englischen Delegation zur Konferenz in Washington. Infolge seiner Er-

hebung zum Peer von England als Earl Balfour schied er 1922 aus dem Unterhaus aus.

Balfour trat dann weiterhin den Ideen der Zionisten nahe und ist als der Erschaffer des Reservates in Palästina zu bezeichnen. Als er im Jahre 1925 Palästina bereiste, kam es bei seiner Ankunft in Damaskus zu schweren feindlichen Kundgebungen der arabischen Bevölkerung, so daß er sich in erhöhtem Schutz begeben mußte.

Im gleichen Jahre trat er als Nachfolger des verstorbenen Lord Curzon als Lordpräsident des Geheimen Rates dem Kabinett bei und wurde in diesem neuen Amt Führer des Oberhauses.

Balfour ist auch ein fruchtbarer philosophischer Schriftsteller und ein vorzüglicher Musikkenner. Die Universitäten Edinburgh und Cambridge haben ihn zum Kanzler gewählt.

# Die kleine Eva

Roman von E. Frazer-Simon. Copyright bei Georg Müller, München

18

## 10. Kapitel

Der Abend war etwa zur Hälfte vorüber, als Eva sich bewußt wurde, daß sie etwas Entscheidendes vorbereitet. Sie hatte nichts von Peter gehört, war niedergeschlagen und voll von schlimmen Ahnungen. Creason war mit sich beschäftigt und immer stiller geworden. Sie fühlte, daß die Krisis in ihren Beziehungen näher rückte.

Um zehn Uhr, als Robson den Whisky gebracht und sich zurückgezogen hatte, schien er zu einem Entschluß gekommen zu sein.

„Gnädige Frau“, sagte er plötzlich, „ich möchte etwas mit Ihnen besprechen. Ich befinde mich in einer schwierigen Lage und muß Sie um Ihre Hilfe bitten.“

Was würde nun kommen? Eva nahm all ihre Kraft zusammen. Sie mußte, sie würde ihren ganzen Scharfsinn nötig haben, um gegen diesen Menschen erfolgreich zu bestehen. Sie fandte ein Stohgebet empor, er möchte nicht bemerken, daß sie vom Kopf bis zu den Füßen zitterte und antwortete so gleichmütig, als es ihr nur möglich war:

„Selbstverständlich, Herr Creason, stehe ich ganz zu Ihrer Verfügung.“

„Nicht so sehr für mich selbst“, fuhr er fort, „brauche ich Ihre Hilfe, als für Ihren Gatten. Sie wissen, daß er am Montag durch ein Telegramm zurückberufen wurde. Als er abreiste, vergaß er gewisse wichtige Papiere mitzunehmen. Die er am Sonnabend unter allen Umständen vorzulegen hat. Da er selbst nicht abkommen konnte, schickte er mich, um jene Papiere zu suchen und ihm zu bringen.“

Die Geschichte hatte Hand und Fuß, aber trotzdem klang sie Eva nicht recht glaubhaft.

„Ihr Gatte“, fügte Creason noch hinzu, „wollte Sie nicht beunruhigen. Er behauptete, Sie müßten nichts von seiner beruflichen Tätigkeit.“

So konnte Peter wirklich gesprochen haben, dachte Eva. Oder hatte Creason das nur so aufs Geratewohl gesagt.

„Daher“, schloß dieser, „vertraute er mir die Schlüssel zu seinem Safe an.“

Er zog die Schlüssel aus der Tasche und zeigte sie Eva. Einen Augenblick schwankte Eva. Wenn Peter wirklich die Safe Schlüssel hergegeben hätte, was er ihres Wissens noch niemals getan hatte, dann war die Geschichte doch möglicherweise wahr. Es klang alles so überzeugend. Hatte sie sich die „Warnungen“ vielleicht nur selbst zusammenphantasiert? Und sich nicht anders als ein rechtes Kind benommen?

Sie jögerte noch mit der Antwort, als Robson plötzlich eintrat und ihr ein Telegramm überreichte.

„Ein Telegramm, Robson? Zu dieser Stunde? Wie ist das möglich? Die Post schließt doch schon um sieben Uhr?“

„Andrew war gerade auf der Post, als das Telegramm ankam, gnädige Frau, und da sie's erst morgen früh ausgetragen hätten, bot er sich an, es mitzunehmen da er sowieso einen Sprung zu Frau MacRath herüber machen wollte.“

„Ach, so ist's! Nun, danke schön, Robson.“ sagte Eva und nahm das Telegramm.

Creason hatte sich erhoben und stand neben dem Safe. Eva riß den Umschlag auf und las. Sie schlopfte tief Atem, während sie das tat.

„Trau ihm nicht“, stand da, „und tu nichts, was er von dir will. Er ist kein Freund. Fahre nach Porters.“

Und unterschrieben war das Telegramm: „Ribs“. Das war ein Spitzname aus Peters Schulzeit, mit dem sie ihn noch mandmal neckte. „Porters“ aber pflegte sie unter sich ihr Haus auf dem Portland Platz zu nennen.

Nur Instinkt hatte also doch recht behalten. Aber was für eine Erlösung, das jetzt bestätigt zu sehen! Und noch etwas ließ sie erleichtert aufatmen: das Telegramm kam von London, von Kensington. Sie wunderte sich zwar, was Peter dort zu tun haben mochte, aber schließlich war das ja jetzt alles gleich, jetzt, da sie mußte, daß er wirklich in London war. Ohne Verzögerung würde sie ihm nun die Papiere bringen. Denn da war's doch offenbar, was er haben wollte. Er hatte nicht gewagt, das noch deutlicher auszusprechen, um nicht alles aufs Spiel zu setzen, falls das Telegramm Creason in die Hände fallen würde.

In ihre Ueberlegungen schritt ein Geräusch hinein. Sie rauh umwendend, gewahrte sie Creason, der hinter ihr stand. Wieviel mochte er gelesen haben?

„Hoffentlich keine schlechten Nachrichten?“ fragte er.

„Das nicht.“ antwortete sie, „nur unangenehme. Wir hoffen, unser Haus zu vermieten, und nun telegraphiert mir ein Freund von uns, ein Herr Ribs, daß er den Dieter, wie

wir vermuteten, doch nicht recht kennt, und wir sollten ihm nicht zuviel Vertrauen schenken. Er rät uns, uns an einen andern Agenten, einen gewissen Porters, zu wenden. Eine dumme Geschichte.“

Sie frumpelte das Telegramm zusammen und warf es ins Feuer.

Ob Creason an ihre Fabeleien glaubte?

„Ein merkwürdiger Name: Ribs“, war alles, was er sagte. „Um aber wieder auf unser Gespräch zurückzukommen: als wir unterbrochen wurden, wollte ich eben die Hoffnung aussprechen, die Papiere zu finden, ohne Sie weiter zu belästigen. Das ist nun nicht gut möglich, da das Safe in diesem Zimmer ist. Darum erzähle ich Ihnen, wie ich zu den Schlüsseln gekommen bin, und wäre Ihnen jetzt sehr dankbar, wenn Sie mir helfen würden.“

Was mochte da wieder dahinterstehen? Er hatte doch das Safe schon in der letzten Nacht durchsucht. Warum wollte er das in ihrer Gegenwart nun nochmals tun? Aber sein Zweck wurde ihr bald klar.

Sie sah die Papiere durch, ein wenig oberflächlich, wie Eva vortam, und natürlich waren die, um die es sich handelte, nicht darunter. Creason fragte, ob sie noch irgendwo anders nachschauen könnten.

„Kein Geheimfach vorhanden?“ warf er hin.

„Also das war's! Er hoffte, sie müßte nichts von der Wichtigkeit der Papiere und daß er der letzte war, der sie haben durfte, und da er sie nicht gefunden hatte, dachte er durch Rifs aus ihr herauszubringen, wo sie sonst verborgen sein könnten. Eva stellte sich, als hätte sie angefirengt nach. Dann schien sie sich zu erinnern und zeigte ihm das Geheimfach, wie es fast in jedem alten Sekretär angebracht ist. Der Inhalt war nicht gerade überwältigend: ein Fegen Stempelpapier, ein paar gebrochene Heftzwecken, ein Stückchen Siegelwachs und ein abgebranntes Streichholz.“

„Hier sind die Papiere anscheinend nicht“, sagte sie und betrachtete ernsthaft die gefundenen Schätze. Creason warf ihr einen ärgerlichen Blick zu, aber ihr Gesicht verriet nichts als sachliche Eingebundenheit. Von oben bis unten durchsuchten sie den Sekretär. Eva war innerlich vergnügt wie ein Kind, das im Begriff ist, einen lustigen Streich auszuführen. Dabei bemühte sie sich, eine unerschütterliche Miene zur Schau zu tragen, aber irgend etwas in ihrer Haltung erweckte doch Creasons Argwohn.

(Fortsetzung folgt.)

# Die Gefahr

Man kann den Nationalsozialismus als Nadel erklären, als das Paradies der Leute, bei denen sich die Begleiterseinnungen der Pubertätsjahre zu einem Dauerzustand ausgewachsen haben. Man kann ihn auch das Kinderreich älterer Leute nennen, die nun eben einmal infantile Denkungsart lieben und gerne zwischen dem Märchen vom Zauberer und dem Abenteuerer Old Shatterhands schweben. Man kann dem Nationalsozialismus auch Reden, Zeitungsartikel und Flugblätter von der Gefinnungsfarbe der Abwässer vorwerfen. Es gibt Beamte, die von der best gebasteten Republik sich bezahlen lassen, um in- und außerhalb der Dienstzeit gegen die gleiche Republik zu wüten. Auch weiß man von den übelsten Standesgeschichten, von Auslandsgebern, vom Verrat an Südtirol, das dem italienischen Genossen ausgeliefert wurde, von all den Dingen, die bald jeden Tag, wirklich überdrüssig oft vorfinden und auch weiter vorfinden werden.

Diese Charakterzüge des Nationalsozialismus zu sehen und auch in aller Deutlichkeit deutlich zu machen ist größte Notwendigkeit. Es wäre ein Zeichen von Weltfremdheit, eine völlige Verkennung des im täglichen Leben Bedeutenden, wollte man sagen, diese Dinge seien zu unwesentlich, als daß man sich mit ihnen beschäftigen soll. Es gibt freilich eine Menge von Leuten der „großen politischen Linie“ — so nennen sie ihre Unfähigkeit, die Ereignisse im Alltag, in den kleinen Ortsgassen draußen im Land richtig einzuschätzen. Aber diese Erhabenen sind der Lage ebenso wenig gewachsen wie die, welche im Nationalsozialismus lediglich einige grobe Jugendtorheiten sehen wollen. Denn auch die treffen die Wirklichkeit nicht.

Diese täglichen nationalsozialistischen Ausübungen, ihre Unreife, die Feigheit, mit der sie ihre Prinzipien verkaufen — man denke nur an den jüngsten Fall, wo die Nationalsozialisten ohne weiteres ihre antisemitische Gesinnung verleugnen, wenn es gilt, der amerikanischen Finanz zu imponieren — all diese Erscheinungsformen des Nationalsozialismus lassen uns im Gegenteil viel Wesentlicheres erkennen, als die „großzügigen“ Politiker glauben wollen. Eine Bewegung, die derartige faule Früchte zeitigt und vor allem in der reichlichen Auswahl, kann keine innere Stofkraft haben, keine Begeisterung, die immerhin auch bei irgendeiner abwegigen, verberlichen Richtung denkbar wäre. Die Unreife, die lächerliche, offensichtliche Inkonsistenz, mit der der Nationalsozialismus auftritt, ist der eindeutige Beweis dafür, daß ihm die Idee fehlt, die imstande wäre, sich durchzusetzen. Und schließlich müßte es doch das Vorrecht gerade einer jungen Bewegung sein, wenn sonst nichts, dann doch wenigstens konsequent zu sein.

Aber — hat es einen Sinn, sich dieser Tatsache zu verschließen — die nationalsozialistische Partei hat in der letzten Zeit zweifellos nach Außen einen starken Aufschwung genommen. Das muß keine Gewähr haben. Mit der Ungründlichkeit vieler Leute allein läßt sich diese Erscheinung nicht erklären. Denn schließlich gibt es noch mehr Bewegungen jüngerer Datums, die sich auch in dieser Weise hätten vergrößern können. Warum nun gerade der Nationalsozialismus?

Um dieser Frage auf den Grund zu kommen, muß man nun einmal neben den Dingen, die wir vorhin als für den Nationalsozialismus charakteristisch bezeichnet haben, auch andere sehen, die für die Beurteilung der Lage außerordentlich wesentlich sind. Und so betrachtet, offenbart sich der Nationalsozialismus in der Tat als eine Gefahr, die man mit dem Volkseigenen durchaus vergleichen kann.

Auf die Unwirklichkeit, in die sich das Geistesleben der vergangenen Jahrzehnte verflüchtete, wußten Reaktionen aller Art erfolgen. Die Rückkehr zum Volkstum, Neue Sachlichkeit sind Namen dafür. Aber diese Bestrebungen haben sich noch lange nicht durchgesetzt, sie blieben vielfach ganz und gar im Versuch stecken. Wir haben die Wirklichkeit noch lange nicht zurückerobert. Das zeigt sich nicht zuletzt in der Politik und vor allem auch in den Methoden, mit denen man das deutsche Volk nach 1918 politisieren wollte. Wohl selten hat diese angeblich „geistige“ Saltung eine tragikomischere Katastrophe erlebt als gerade bei dem Versuch, das deutsche Volk politisch reif zu machen und bei ihm Verständnis für politische Dinge zu erwecken. Mit einem Wort kann man diese Methoden treffend bezeichnen: Sie waren a l a d e m i s c h, was in diesem Fall gleichbedeutend ist mit langweilig, unverständlich — unwirksam. Und — leider muß man das feststellen — es hat sich hierin auch im Jahre 1930 noch nicht viel geändert. Nur bei den Nationalsozialisten. Sie sind das genaue Gegenteil von akademisch: Sie herrschen auf die gewissenloseste Weise durch das Sinnhafte, das Triebhafte, durch die Vitalität. (Es gibt kein anderes Wort, das derartig bezeichnend wäre.) Das Erlebnis wird dem Menschen durch die Sinne vermittelt. Jedes Erlebnis — selbst das religiöse, was ja gerade die Weisheit unserer katholischen Kirche so weitgehend berücksichtigt. Und was fehlt unserer Politik mehr, als daß sie zum Erlebnis würde? Auch das politische Erlebnis nimmt seinen Weg über die Sinne. Das wissen die Nationalsozialisten. Dafür gibt es sehr viele Beispiele. Denken wir nur einmal an ihr Symbol, an das Hakenkreuz. Das ist etwas Sichtbares und darum Wirkameres als zehn Sätze in einem Parteiprogramm. Die gleiche Bedeutung hat die Uniform, der Aufmarsch, die Art ihrer Veranstaltungen. Bedenkt man noch, daß es heute mehr denn je um die Jugend geht, so bestätigt sich die Wichtigkeit dieser Methoden noch um vieles mehr. Man schau einmal nationalsozialistische Reden an. Gewiß, darüber, daß sie inhaltslos sind, brauchen wir uns nicht zu unterhalten. Aber die Wege, die eingeschlagen werden, um in das Lebensselement des Zuhörers einzudringen, sind sehr interessant. Allerdings, das muß hier gleich betont werden, die Gewissenlosigkeit, mit der hier verfahren wird, kennt keine Grenzen. Die Demagogie ist maßlos. Die breite Masse ist immer für den Protest zu haben. Gegen irgend etwas. Hermann Götze hat mit seiner Aehdrie vom Steppenwolf, der im Menschen schlummere, gar nicht unrecht. Diesen Wolf gelüftet es nach Kampf, nach Blut. Auch das wissen die Nationalsozialisten, und sie verstehen es wahrhaftig, diesen Wolf zu reizen. Das ist ein Kapitel für sich.

Man muß bei diesen Methoden natürlich unterscheiden, wo die Grenze zwischen einer gesunden Vitalität und tierischer Triebhaftigkeit liegt. Die gesunde Vitalität ist aber eine Kraft, die auf die breitesten Massen eine ungeahnte Wirkung ausübt. So kann es wohl sein, daß ein Bürger über einen glänzenden Aufmarsch mit Musik vergißt, daß sich die Nationalsozialisten das und jenes geleistet haben, was auch er beurteilt.

Wenn man den Nationalsozialismus so sieht, wenn man seine Kräfte erkennt, dann wird man sich auch über die un-

geheuer Gefahr dieser Bewegung klar werden. Was soll nämlich mit diesen Methoden erreicht werden? Wer weiß das? Wer kennt die Ziele? Wo sind die Drahtzieher? Ja, von diesem Gesichtspunkt aus ist der Nationalsozialismus gefährlicher als der Volkseigenen. Man kennt den Feind nicht. Die Energie des Nationalsozialismus stammt nicht aus einer Idee (die hat er nicht), sondern aus der dämonischen Tiefe der Vitalität und Instintivhaftigkeit seiner Methoden. Und diese Energie kann fürchterlich werden — wer weiß, wohin sie sich wendet?

Der Nationalsozialismus wird besiegt werden durch eine Idee, die im Leben wirksam wird. Im Leben wirksam werden heißt sinnhaft sein. Wir haben diese Idee, oder besser und mehr gesagt: Wir haben eine Weltanschauung. Sie wird sich auswirken auch in der Politik, wenn diese Politik nicht akademisch ist, sondern wahrhaft volkstümlich, den Sinnen erfassbar, lebensnah. Zu unserer Weltanschauung muß das Sinnhafte nicht noch dazu getragen werden, es ist ihr vielmehr schon in den Grundzügen wesentlich. Leben und Idee vereint gut schaffenden und wirkenden Weltanschauung werden das dämonische Nachwerk einer ziellosen Vitalität und Instintivhaftigkeit vernichten. Nicht umsonst ist das Zentrum der schärfste Gegner des Nationalsozialismus.

O. K.

## Baden

Dr. Jöhres Nein

Es hat wohl in Baden nicht wenig Irrsinn, als bekannt wurde, daß Dr. Jöhre bei der Schlussabstimmung im Reichstag über die Younggeetze mit Nein stimmte, während doch die Zentrumsfaktion als solche nach langen Kämpfen und ersten Beratungen zum Entschluß gekommen war, den Younggeetzen aus gesamtstaatlichen Erwägungen ihre Zustimmung

# Bwana Generali und seine Askaris

Erinnerungen zum 60. Geburtstag Lettow-Vorbeck's

„Ich hatt' einen Kameraden, einen besseren find'it du nit,“ das Hohelied der Kameradschaft fand kaum irgendwo berechtigttere Heimat, als im fernen Afrika, wo eine unzählige Kameradschaft nicht nur zwischen Landsleuten sondern zwischen zwei Welten, zwischen Weiß und Schwarz, zwischen deutschen Offizieren, deutschen Farmern und farbigen Askaris geschlossen wurde, eine Kameradschaft, die in der Welt einzig dasteht und die bei Abschluß des Weltkrieges in den Worten eines alten Askari ihre Krönung fand: „Wir werden weiter für euch kämpfen, bis wir fallen.“ Das leuchtende Vorbild treuester Kameradschaft gab ihnen ihr verehrter Führer, General von Lettow-Vorbeck, der Mann mit dem Herz für Deutschland schlagenden Herzen, der sogleich nach Beendigung des Krieges daran ging, durch sein Jugendbuch „Heia Safari“ (Lettow-Vorbeck, Heia Safari. Deutschlands Heldenkampf in Ostafrika, der Jugend erzählt. Reichill, Kallbeinen 4 Mark, Ganzleinen 6 Mark) in unserer deutschen Jugend das Gefühl für alles überwindende Kameradschaft und den Glauben an deutsche Wehrhaftigkeit zu wecken und nachzuhalten. Daß er das bei seinen Askaris verstanden hatte, zeigt folgende Probe aus dem Buche:

Wenn ich falle, so falle ich gern.

Duzende von kleinen Vorwimmern geben Zeugnis von der mannhaften Gesinnung unserer Askaris. So erzählte mir einer unserer Ärzte von unseren Askaris auf dem Verbandsplatz, daß er des öfteren erlebt hätte, daß sie sich verbänden, verbunden zu werden, ehe die sämtlichen Europäer verbunden wären, so auch von einem Hebruten, den er verbinden wollte, als er einen giftigen Weichschuß durch feindliche Eingeborene im englischen Gebiet erhielt. Er wußte, daß er ihm nicht helfen könne, weil das Gift so schnell wirke, daß er versterfende doch verloren war, wollte ihm aber Linderung schaffen, und jagte ihm das. Darauf antwortete ihm der Hebrut, der ein halbes Jahr Soldat war: „Laß nur, das kenne ich besser als du, daß ich an diesem Schuß sterben muß, aber es ist gut so, ich sterbe gern, denn ich sterbe ja für den Kaiser.“ (Waji nina fuwa kwa bwana kaisari!)

Ein anderer wurde angerufen, er solle sich decken beim Gefecht, denn er stand offen und schoß freihändig. Da sagt er: „Warum soll ich mich decken, mein Kaiser hat mir 20 Jahre meinen Lohn gezahlt. Wenn ich jetzt falle, so falle ich gern für ihn.“ So dachten unsere Schwarzen über unseren und ihren Kaiser noch im November 1918.

Name Kwitscha Kusa.

Feldwebel Klein geriet mit seinem Maschinengewehr bei einem Angriff auf 50 Meter in das Kreuzfeuer von drei feindlichen Maschinengewehren, die ihn, seine Mannschaft und das Gewehr in wenigen Minuten vollständig zusammenschossen. Als er fiel, schoß der zweite Europäer weiter, bis auch er mit drei Schuß durch beide Oberschenkel umfiel. Dann schoßen die drei Askaris, drei prachtvolle Sudanesen-Chargen, der Reihe nach. Sie alle fielen. Der letzte schleippte sich, schwer verwundet, mühsam mit dem Maschinengewehr einige Schritte rückwärts, und meldete sich dann beim Kampagnieführer, er bäte um Verzeihung, er könne nicht weiterziehen das Gewehr sei zerbrochen. Auf die Frage, wo Klein und die übrigen seien, antwortete er nur: „Name Kwitscha Kusa.“ (Sie sind alle längst gefallen.) Dann fiel er um und war tot.

Erfolgshaftstrecke vor Feindbestreue.

Ein feindliches Lager war umstellt worden. Oberleutnant v. Rudelschell schickte eine zuverlässige alte fordbige Charge zum Feinde und ließ ihn zur Uebergabe auffordern. Sie beobachteten, daß unser Askari beim Feinde sehr herzlich bewillkommen wurde. Er hatte dort unter den englischen Askari eine Anzahl guter Bekannter getroffen. Der Feind lehnte aber trotz aller Freundlichkeit die Uebergabe ab. Es kam zum Sturm auf das Lager. Dabei stürmte dieselbe schwarze Charge, die kurz vorher noch seine Freunde umarmt hatte, mit der grünen Fahne des Propheten voran und warf, seine ehemaligen Freunde zusammenschreiend, den Feind die steilen Felsen mit hinunter.

Trägerstrecke.

Auch unsere Träger hatten sich glänzend benommen. Ein verwundeter Offizier, der in der Sängematte getragen

nicht zu verlassen. Bei genauerem Zusehen wird man erkennen, daß sowohl der Standpunkt der Zentrumsfaktion als auch der unseres Abgeordneten Dr. Jöhre eine sachliche Würdigung verdient, die es nicht zuläßt, das Handeln des einen gegenüber dem Standpunkt des anderen zu verurteilen. Im Gegenteil, man wird beiden vollste Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.

Wie wir dem „Tagblatt vom Oberrhein“ (Nr. 64) entnehmen, hat Herr Dr. Jöhre am letzten Sonntag in einer Bezirksversammlung der Zentrumspartei Waldshut seinen Standpunkt näher dargelegt. Die genannte Zeitung berichtet hierüber u. a.:

Dr. Jöhre war in dieser Frage anderer Ansicht. Er stellte sich auf den Standpunkt: Wenn der Youngplan als Etappe gedacht ist, dann ist er annehmbar, denn er enthält tatsächlich Erleichterungen. Wenn er aber als Endlösung gedacht ist, dann ist er unannehmbar, denn dann werden Deutschland Lasten aufgebürdet, die es unmöglich tragen kann. Und da Dr. Jöhre in dem Youngplan keine klare Revisionsmöglichkeit finden konnte, betrachtete er von seinem Standpunkt aus den Youngplan als Endlösung und damit für ihn als unannehmbar. Tatsächlich heißt es in dem Youngplan: Diese Lösung ist die endgültige Lösung des Reparationsproblems. Und an anderer Stelle: Deutschland übernimmt die feierliche Verpflichtung, die aufgestellten Summen zu bezahlen. Dr. Jöhre war der Meinung, Schacht hätte in Paris, oder die deutsche Delegation im Haag oder schließlich noch der Reichstag unbedingt darauf bestehen müssen, daß im Youngplan die Revisionsklausel klar umschrieben worden wäre. Seiner Ansicht nach wäre es deswegen zu keiner Ratastrophen gekommen. Wie gesagt, waren aber die Befürchtungen der Regierung und auch die der Mehrheit der Fraktionen der Regierungsparteien in dieser Frage zu groß und so konnte Dr. Jöhre nicht durchdringen. „Nun,“ so sagte Dr. Jöhre selbst, „nachdem die Frage entschieden ist, es unsere Pflicht, gemeinsam die Last zu tragen und mit vereinten Kräften darnach zu trachten, doch noch zu sicheren Revisionsmöglichkeiten zu kommen.“

wurde, wurde plötzlich aus nächster Nähe aus dem Busch beschossen. Er selbst konnte nichts vom Feind sehen. Die Träger aber bogen selbständig von der Spur ab und reiten mit der Sängematte im wilden Lauf durch den Busch aus der Schußrichtung. Dabei riefen sie sich zu: „Laßt ihn nicht fallen, gebt acht auf unsern Herrn, er ist schwer verwundet, jetzt müssen wir ihm helfen, früher hat er uns geholfen!“ Zwei von den Leuten erhielten Schüsse und fielen. „Armer wieder griff der nächste zu, und weiter ging's in rasendem Lauf, Troy Minenwerferfeuer, das auf 50 Schritt einschlug, ließen sie ihre schwere Last nicht fallen und ruhten erst, als sie eine brauchbare Deckung für sich und ihren Herrn gefunden hatten. Diese Leute hatten die allergrößten Anstrengungen hinter sich. Sie hatten den ganzen vorigen Tag nichts gegessen; weil sie am Nachmittag und abends noch ins Gefecht gekommen waren, hatten sie in der Nacht vor der feindlichen Stellung nicht abkochen können. Jetzt, in der glühenden Sonne, schon viele Marschstunden hinter sich, ohne Wasser und mit leerem Magen! Da hätten sie es leicht gehabt, alles hinzuwerten und sich ins nächste Mausloch zu verkriechen. Aber ihre Handlungsweise war ihnen selbstverständlich.

Warum gibst du mir solchen Schund?

Im Gefecht bei Kofosani war der 12jährige Signalführer Mustafa plötzlich verschwunden. Als er wieder auftauchte, sah Hauptmann Müller, daß er seinen ganzen Patronengurt verschossen hatte und machte ihm Vorwürfe darüber er wisse doch, daß er ohne Erlaubnis sich nicht entfernen dürfe, daß er überhaupt nicht zu schießen hätte, viel zu dumm und zu klein sei, daß die Patronen zu wertvoll seien als daß er sie unnütz verfnalte. Darauf Mustafa beleidigt und entriistet: „Wie kannst du mir Vorwürfe machen, du weißt ja gar nicht, wo ich gewesen bin. Wenn du gesehen hättest, wieviel Feind da war, hättest du mir nicht verboten, zu schießen. Außerdem ich sehe ich gut, und wenn du willst, kannst du sehen wo meine Toten liegen. Meine Kugeln sind nicht verschwunden.“ Darauf bekam er portugiesische Munition und ein dazugehöriges kleines Gewehr, das seiner Größe angemessen war. Wüßlich lachte er wieder auf mit Tränen in den Augen und zeigte seinem Hauptmann mit vorwurfsvollem Blick seine zerbrochene Flinte. „Was soll das,“ jammerte er, „daß du mir solchen Schund in die Hand gibst, kaum hatte ich ein paar mal geschossen, da war das Gewehr kaputt gib mir jetzt endlich ein ordentliches.“ Da Hauptmann Müller sich nicht um ihn kümmern konnte, nahm er sich kurzerhand ein großes deutsches Gewehr, zog damit los und kam nach einer Stunde wieder, sechs große Portugiesenaskari vor sich hertreibend, und meldete trocken: „Hier bin ich, und dies sind meine Gefangenen.“

Das tut man nur guten Freunden.

Nach der nächtlichen Ersteigung des Kaffiqao, die über Felsenklippen und Dornengestrüpp ging, und nach dem wilden Sturm auf die Befestigung, bemerkte ein Askari, daß Oberleutnant von Rudelschell im Gesicht blutete. Sogleich nahm er seinen Strumpf, den er wohl seit sechs Tagen nicht gewechselt hatte, und wuschte damit seinem „Bwana Oberleutnant“ das Gesicht ab. Dessen etwas erstaunter Frage kam er mit den Worten zuvor: „Laß mich nur machen, das hilft gut. Das ist Kriegsart, das tut man nur seinen guten Freunden.“

Ein Weihnachtswunsch.

Zu Weihnachten 1918 traten unsere Askari zusammen, eine alte Charge nahm das Wort und sprach zu uns folgenden: „Wir die wir zu euch gehören und mit euch alle Feinde und Leiden des Krieges von Anfang an durchgemacht haben, wissen, daß ihr nicht besiegt seid von den Engländern, weder daheim noch hier. Eure Bundesgenossen haben euch verlassen, und ihr seid gezwungen worden, mit euren Feinden zu verhandeln und einen ungünstigen Frieden zu schließen. Wir sind euch gefolgt durch den ganzen Krieg. In vielen Gefechten und langen Märschen haben wir gesehen, was ihr könnt und was ihr seid. Darum bleiben wir euch treu. Ihr könnt euch auf uns verlassen, wenn ihr uns wieder braucht. In englische Dienste gehen wir nicht, die wir deutsche Soldaten gewesen sind. So spreche ich zu euch, zugleich im Namen aller meiner Kameraden.“

### Undank und Vergesslichkeit

Die Reichsregierung hat zum zehnten Verfassungstag am 11. August 1929 ein Sammelbuch „Deutsche Einheit — Deutsche Freiheit“ herausgegeben. Dieses Buch bringt manches Wertvolle, zeigt aber auch große Einseitigkeiten in der Darstellung, worauf auch schon früher die Zentrumspresse verschiedentlich hingewiesen hat.

Beim Nachtragshaushalt des Reichsministeriums des Innern wies Abgeordneter, Prälat Schreiber, mit vollem Recht darauf hin, daß trotz namhafter Einzelaufträge die Mitwirkenden und mitgestaltenden Kräfte des katholischen Volksteils für die Nachkriegszeit nicht gebührend berücksichtigt seien, wenn in diesem Buche die deutsche Volks- und Einigungsbewegung geschildert werden. Es sei unmöglich, daß man an Fehrenbach und anderen aktiven Kräften rücksichtslos vorübergehe, als wenn sie nicht gelebt und gewirkt hätten.

Reichsminister Seebing suchte den für das Buch entstandenen ungünstigen Eindruck abzumildern. Aber von Zentrumseite wurde er berechtigterweise erneut darauf aufmerksam gemacht, daß es nicht angehe, die Mitarbeit der Deutschen Katholiken totzuschweigen zu einer Zeit, in der gerade die katholischen Parlamentarier den größten Anfeindungen für ihr positives Eintreten am republikanischen Wiederaufbau Deutschlands zu leiden gehabt hätten. Wenn auch zahlreiche Artikel in diesem Buche gut und verdienstlich seien, so liege der Fehler daran, daß die Wiedergabe der Stenogramme der Nationalversammlung und der späteren Nachkriegszeiten sich einseitig auf bestimmte Parteien verteilte, und daß man das Zentrum, sei es unabsichtlich, sei es absichtlich, ausgeschaltet habe. Es sei unmöglich, daß derartige Einseitigkeiten noch im Sinne von Schulbüchern eine Unterstützung aus dem Reichsministerium erhalten.

Man wird diesen Auffassungen nur beitreten können. Denn es ist unbedingt abzulehnen, daß der Undank und die Vergesslichkeit noch von Reichs wegen finanziell unterstützt wird.

### Badischer Landtag Sitzung des Haushaltsausschusses

Der Haushaltsausschuß beriet zunächst einige Gesuche zum Kultusetat und überwies sie der Regierung zur Kenntnis. Ein Antrag der Kommunisten, Arbeitslosen Schulaufnahmen- oder Schulentlassungshilfen zu gewähren, wurde abgelehnt.

Ueber die wirtschaftliche Lage des Theaters wurde dem Landtag von dem Herrn Kultusminister eine Mitteilung gemacht, wonach der größte Teil des Aufwandes in Kollektivkosten (Chor, Orchester usw.) besteht. Die gesamten Aufwendungen der Städte für die Theater fliegen von 48 Millionen RM. im Jahre 1927 auf 58 Millionen. Die wirklichen Gründe der Theaternotlage liegen in den Kollektivausgaben und in mangelnden Konventionen unter den Theatern. Der Einnahmen- und Ausgabenetat der verschiedenen Theater Deutschlands weist gegenüber dem Friedensetat große Unterschiede auf. Die ministerielle Mitteilung wurde zur Kenntnis genommen. Der Ausschuß ging daraufhin zur weiteren Beratung der „Vergleichenden Darstellung der Voranschläge und Rechnungsergebnisse 1926/27“ über.

### Gewerkschaftliches

Eine sozialdemokratische Gewerkschaft unter dem Schutze der Arbeitgeber

Der christlich-nationale Deutsche Gärtnerverband ergreift in Kämpfen einen Schiedsspruch der höhere Löhne vorzieht als der zwischen dem Arbeitgeberverband und der sozialdemokratischen Organisation, abgeschlossene Tarifvertrag. Der dem Schiedsgerichtsdienst hatte der Vertreter der Arbeitgeber den Abschluß eines Tarifvertrages mit dem christlich-nationalen Verband mit der Begründung bestritten, dieser sei nicht tariffähig. Das Material für seine frühere Behauptung verlor er eingetruhen, nachdem der sozialdemokratische Gewerkschaftsorganisationskommission es ihm, wie verprochen, geliefert haben werde. Natürlich beachteten die Schlichtungsbehörden diese kindischen Einwendungen nicht. Seiner Zeit über den inzwischen für verbindlich erklärten Schiedsspruch

### Badisches Landesstheater „Der Zigeunerbaron“

Dem „Zigeunerbaron“ von Johann Strauß pflegt es nicht viel besser zu gehen als den maritimen Operetten: man hält auf Distanz, man weiß, was man seiner künstlerischen Ehre schuldig ist und — überläßt sie entweder der unter milderen Umständen gastierenden Sommeroperette oder verweist sie mit einer wegwerfenden Handbewegung auf die weniger salonfähigen Theaterfälle, womöglich mit Restaurationbetrieb. Wenn sich bei uns sogar der Generalmusikdirektor einer Neuenstudierung annimmt und wenn überdies unsere besten Soubretten aufgeboten werden, so spricht das unabweisbar für eine erheblich andere Auffassung. Was es immerhin einige Mängel geben, die darüber die Nase rümpfen und lieber die neuesten Opernwerke gesehen hätten, die andernorts mit und ohne Standal gleich bei der ersten Aufführung begraben werden, so kann diesem Einwand mit dem sehr berechtigten Argument entgegengesetzt werden, daß sich in dem Szenario der drohenden und vollendeten Theaterkrisen zuerst die Frage nach der materiellen Existenz erhebt und dann erst ein individueller Geschmacksurteil befriedigt werden dürfte. So, wie dieser Zigeunerbaron am ersten Abend sich präsentierte, ist anzunehmen, daß auch die geschäftlichen „Belange“ gewahrt worden sind.

Aber das Wort braucht nichts Neues gesagt zu werden — es wird trotz Jogg und atonaler Grundlagelagigkeit auch kommende Generationen noch mit seinem wüsten Walzerhythmus erfreuen, wie es die Väter und Großväter in einen kindlichen Freudenrausch versetzt hat. Und der Schweinezüchter Hupan wird in Zukunft erst recht um seinen idealen Lebenszweck — der ist bekanntlich Vorstehen und Schweinepöbel — beneidet werden, besonders, wenn er in so humorvoller Gestalt erscheint, wie unser Adolf Schöpflin ihn auf die Weine stellte. Der sah übrigens seinem famosen Waffenschmied von neulich wie ein Mißbruder gleich; weil er ihn von innen heraus erlebte und deshalb auf die fauldicke Liebertreibung des Komischen nach bekannter Schablone vornehm verzichtete. Lotte Frenschbach, die man allmählich mit größerem Vergnügen betrachten sieht, fand sich in ihrer Rolle der umworbenen Arznerin mit schönem Erfolg zurecht. Stimmlich dürfen vorläufig zwar noch keine allzu hohen Ansprüche gestellt werden, doch ist bei dem vorhandenen Material die weitere Durchbildung zweifellos nur eine Frage der Zeit; dann wird auch die Darstellung noch etwas unferne Haltung einer herzhafteren und temperamentvolleren Fräulein werden. Wilhelm Kientz in der Titelrolle verkörperte wieder echtes Operettenblut und hatte stimmlich einen so guten Tag, daß ihm das Duett mit Cassi, dem Zigeunermädchen — „Der uns getraut“ — auch vom Publikum als ein

# Schulreform

Die Beratungen über den Unterrichtsetat im Haushaltsausschuß haben in weiten Kreisen des Landes ein starkes Echo gefunden. Wenigstens spricht man über „Schulreform“, Drofflung, Rationalisierung und Intensivierung, über Ausbau des Unterrichts sowie Bewertung der einzelnen Schulgattungen, insbesondere der Volksschule und der höheren Schule. Da man Ostern 1930 einen großen Ansturm auf die höheren Schulen voraussetzt, der übrigens in dem erwarteten Umfang gar nicht einzutreten scheint, wurden besonders die Debatten aktuell, wie man eine weitere Ausdehnung der Volksschule in den Großstädten verhindern will.

Warum ein weiterer Rückgang der Volksschulen in den Städten und die derzeitige Ueberlegung der höheren Schulen unerwünscht erscheint, das ist schon genug erörtert worden. Hier nun einiges über die angegriffenen Mittel und empfohlenen Wege.

Da hat z. B. der Herr Unterrichtsminister die Möglichkeit der Einführung von Bürgerschulen gestreift. Hat man nicht in den ersten Nachkriegsjahren, also noch vor knapp 10 Jahren, diese Schule als dem Geiste der Volksgemeinschaft widerstrebende Klassen- und Parteischule verdammt und abgelehnt? Daneben wurde die Frage der Einführung eines 9. oder gar 10. Schuljahres in der Volksschule ventilert. Hier stehen wir anheimelnd am Anfang von gelehrigen Plänen von eminenter Tragweite.

Man erwartet davon ein Abflauen des Zustroms zu den höheren Schulen, eine Verringerung der Arbeitslosenziffer und hofft zugleich die beruflosen nach acht Jahren zur Entlassung kommenden Volksschüler von den verderblichen Einflüssen der Straße fernzuhalten. Ob damit der Drang nach der höheren Schule sich auf die Volksschule abwägen läßt, scheint mehr als fraglich. Der Glaube an den großen Wert der höheren Schulbildung wurzelt doch zu tief in allen Volksschichten. Gegen die nun einmal vorhandene gesellschaftliche Wertung kann wohl kaum ein Gesetz mit Erfolg ansetzen. Da müßte man schon die deutsche Eigentümlichkeit und den Auftrieb schlechthin im deutschen Volke, der eben stärker ist wie bei andern Völkern, wenig kennen. Und wenn heute in vielen mittleren und größeren Städten an Volksschulen Lehrmittelfreiheit herrscht und trotzdem so viele abströmen zu höheren teureren Schulen, wie werden dann erst die Eltern kalkulieren, wenn die Volksschulpflicht über 16 Jahre hinausgeht und die Verdienstmöglichkeiten erst später beginnen.

Besonders hoch bemerkt hat man auch schon den durch die Einführung des 9. und 10. Schuljahres bedingten Rückgang der Arbeitslosenziffer. Wer wirtschaftliche Zusammenhänge durchdenken will, sieht die Sache wesentlich anders. Diese Jahrgänge (9. und 10. Schuljahr) stehen doch jedenfalls auch nicht im produktiven Arbeitsprozeß, und nach wie vor müssen gleichviel Menschen in Deutschland von dem Leben, was das Volk in seiner Gesamtheit produziert, was aber keine Steigerung der Produktion und kein Ergebnis, sondern nur Mehraufwendungen, da kann man bei bestem Willen nicht von

einer „gesamtwirtschaftlichen Erleichterung“ sprechen. Wohl kann aber etwas anderes eintreten. Die Löhne, die heute auf die Allgemeinheit verteilt sind, können im Einzelnen dann auf die ärmeren kinderreichen Familien abgemälzt werden, die doch eigentlich darauf angewiesen sind, daß ihre älteren Kinder möglichst bald den Haushalt mitbestreiten helfen. Ganz besonders unerträglich müßte sich eine solche Maßnahme für die Landbevölkerung auswirken. Wer die Entwicklung in schulischen Dingen kennt, weiß, daß eine einmal in den Städten begonnene „Reform“ vor dem Lande nicht halt macht. Endlich, wie alt werden die jungen Leute, bis sie ihre berufliche Lehre beendet haben, ja bis sie nur einmal von der Schule befreit sind? Nach dem 9. und 10. Schuljahr käme doch auch noch die Fachschule.

Wenn man aber nur auf die in den Großstädten aus der Volksschule zu entlassenden Schüler, die keine Lehrstelle bzw. Arbeit finden, das 9. und 10. Schuljahr ausdehnen will, so hat das zunächst etwas Besseres. Besonders gern gingen diese jugendlichen Arbeitslosen nicht gerade in die Schule, wenn sie sich im Gegenlag zu ihren Altersgenossen im Beruf noch der Schuldisziplin unterwerfen läßt, zumal sie ja auch nicht immer das brauchbarste und „müßigste“ Schulmaterial darstellen dürften. Wie wäre ein richtiger Schulgeißel und ein geregelter Schulbetrieb überhaupt denkbar, wenn Schüler des 9. bzw. 10. Schuljahres Arbeit finden und andere nach Verluß ihrer Arbeitsstelle wieder zur Schule zurückkehren müßten? Die Berufsfreude der Lehrer, die sich oftmals nur in der Rolle eines Aufsichters oder Verwalters fühlen müßten, würde hierdurch wohl eine starke Befähigung erfahren. Uns scheint, man will auf diesem Weg nur zu einer allgemeinen Einführung des 9. und 10. Schuljahres gelangen.

Und nun zum Unterrichtsstoff. Man spricht von Gliederung nach Berufen in den erweiterten Volksschulklassen und unmittelbarer Vorbereitung auf den Beruf. Welchen Beruf meint man denn, wenn noch keiner da ist und die Berufswahl noch von unbekanntem Möglichkeiten abhängt? Dann, wer für einen bestimmten Beruf vorbereiten will, muß doch auch den Beruf beherrschen. Und wenn man von der Erweiterung der Volksschulbildung redet, so möge man sich wohl davor hüten, aus dem heutigen Vielerlei ein Zuberlei zu machen, womit man wieder umgekehrt die Verlängerung der Schulzeit begründen könnte.

Ganz abgesehen von all diesen Gründen darf man aber auch nicht an der Kardinalfrage vorbeigehen bei der heutigen finanziellen Notlage, selbst wenn man sich wohl benehmt, daß Schul- und Bildungsfragen sicherlich nicht lediglich vom finanziellen Standpunkt behandelt werden dürfen. Wo in aller Welt will man denn die Mittel hernehmen? Soll es in unsern Wirtschaftsbetrieben noch stiller werden, damit es in den Schulbetrieben immer lauter werden kann? Uns scheint, daß man nach der Aufblähung der höheren Schulen nun auch noch die Aufblähung der Volksschule betreiben möchte.

gab der Vertreter des Arbeitgeberverbandes (Reichsverband des Deutschen Gartenbauers e. V.), Herr A. Niewann in Königsberg i. Pr., Magisterstraße 70/71, in einem „Rundschreiben“ an die Mitglieder Ausdruck, das die „Rundschau“, das Organ des Reichsverbandes ländlicher Arbeitnehmer, in seiner Nr. 5 vom 10. März in vollem Wortlaut veröffentlicht. Darin heißt es u. a.:

„Wir empfehlen Ihnen nun, sobald die Feststellungen getroffen sind, sämtliche Gehälter, welche dem Deutschen Gärtnerverband, Gau Altpreußen, hier, Kolonische Straße 2, angehören, so bald als möglich zu entlassen. Als Entlassungsgrund dürfen Sie natürlich nicht die Mitgliedschaft zu dem genannten Verbande anführen. Es wird sich ja wohl auch so irgendein Grund finden, um diese Leute dann eben los zu werden.“

Vor allen Dingen bitten wir, ganz besonders bei Neueinstellung von Gehilfen im Frühjahr, vorichtig zu sein. Wir raten ferner, die Zugehörigkeit zu diesem Verbande von den Gehilfen per se nicht zu unterzeichnen zu lassen, damit später bei eventuellen Klagen nicht dem Gegenteile behauptet werden kann.

Im Frühjahr zu vermeiden, bemerken wir nochmals, daß alle Gehilfen, welche dem Verbande der Gärtner und Gärtnerarbeiter Königsberg Pr., Nordberggarten 61/62 (der sozialdemokratischen Gewerkschaft, Die Schrift) angehören, behalten werden können.“

Hier wird also die Entlassung arbeitswilliger Gärtner empfohlen, nur weil sie einer anzehmlichen, tarifmäßigen Organisation angehören, die pflichtgemäß unter Beachtung der bestehenden Gesetze und Einrichtungen eine bescheidene Lohnerhöhung für ihre Mitglieder erzielte. Das geschieht im Jahre 1930 in einem demokratisch regierten Reich, dessen Verfassung in Artikel 169 verankert ist:

„Die Vereinigungsfreiheit zur Wahrung und Förderung der Arbeits- und Wirtschaftsbedingungen ist für jedermann und für alle Berufe gewährleistet. Alle Streben und Maßnahmen, welche diese Freiheit einzuschränken oder zu behindern suchen, sind rechtswidrig.“

Im übrigen möchten wir bezweifeln, daß dem sozialdemokratischen Gärtnerverband die liebevolle Unterstützung der Arbeitgeber viel nützen wird.

### Stephan Zweig: „Das Lamm des Armen“

Aufführung im Schauspielhaus zu Hannover.

Brag, Breslau und Hannover brachten am 15. März Stephan Zweigs Tragödie „Das Lamm des Armen“ zur Aufführung. Das Wiener Burgtheater hundertle die eben erst mit der Erneuerung von Widgans zum Direktor abgeschlossene mehramonatsige Krise daran, das neueste Werk des österreichischen Dichters ans der Laube zu heben. So wählte die hier Aufführung in Hannover bei.

Der Tragödiendie von Stephan Zweig liegt — wie könnte es bei diesem Dichter anders sein — eine historische Wendezeit zu Grunde. Die Madame Jourès, Frau des Leutnants Francois Jourès, die Napoleon auf dem ägyptischen Feldzug zu seiner Geliebten macht, hat wirklich gelebt. Die Memoiren der Herzogin von Alcantes erzählen, wie Napoleon den Leutnant Jourès mit einer geheimen Vorladung nach Paris geschickt, um ihn aus dem Wege zu räumen wie die Engländer das Schiff abfangen, aber an der Inhablungzeit der Vorkriegszeit den wahren Zweck dieses Auftrages erkennen und den Korsetten den Unbequemen wieder auf den Hals schieben. Der dann von seiner geliebten Beilichte gewaltsam Geschiedene sucht nach der Mörderin aus Ägypten in Frankreich sein Recht. Gegen den Gewaltigen magt aber niemand seine Klage zu vertreten und dieser Widerjager einer weltgeschichtlichen Persönlichkeit verschwindet im Dunkel des Vergessens.

Das Stück hält sich an diese Tatsachen. Aber der Dichter läßt

die Cual und Mut des bezogenen Jourès lebendig werden, eine wirklich große, ergreifende Gestalt. Nicht so Belliotte, deren aufrechte Liebe zu ihrem Francois und doch so schnelle Eingabe an Napoleon uns Stephan Zweig weber durch seltsame Vorgänge in der Frau nach durch die Bezeichnung des Korsetten voll glaubhaft macht. Und Napoleon! An ihm beweist Zweig, wie gut er es versteht, eine Heldengestalt der Vergangenheit auch von ihrer schwachen Seite zu zeigen, ohne dabei die Größe vergessen zu lassen. Dem selbständigen Milieu entpöndelt fehlt es trotz der gepflegten Sprache Zweigs nicht an Dürchheit.

„Das Lamm des Armen“ reißt sich den Dramen des Dichters an, in denen die reine Einbrudstunf seiner Tragödie mehr oder weniger von bekenntnisvoller Dramatik abgelöst wird und es scheint, als ob er auf diesem Wege einen Schritt weiter kommt. Wo ist die Gerechtigkeit Gottes? ruft der von dem Mächtigeren bezogene arme Jourès, dem sein Weib ein einziges Eigentum war. Nicht der Arme, der nur ein Lamm besitzt, neidet dem Reichen seine Herde, sondern umgekehrt. Die Frage Jourès bleibt unbeantwortet. Sühne, Ertrag für Sühne, liegt nur daran, daß wir den Welteroberer schmach sehen dürfen, in Verlegenheit, auf seine Intrigen und Schlangentun fahndend, begehrlich gegenüber einer Frau, seine Macht mißbrauchend und sich mit Scheingründen rechtfertigend. Tragödiendie! Aber diese Möglichkeiten sind doch mit großer Zurückhaltung ausgeschöpft. Inwiefern klingt die große Frage, der Schrei nach der Gerechtigkeit Gottes, in uns nach. Das Spiel zeigt: Die Schuppen gehört die Welt! In ihr ist keine Gerechtigkeit. Wird Stephan Zweig zur letzten Lösung durchstoßen? War der Schrei ehrlich? Oder nur literarisch? Leutnant Jourès knirscht hervor: „Ach fuschel!“ Ist das die letzte Weisheit Stephan Zweigs?

Die Tragödiendie ist von einer heute ungewohnten Durchsichtigkeit des Geschehens. Die Aufführung in Hannover war von Georg Altmann treff inszeniert; Kurt Söhmelein schuf die Eigenenbilder. Theodor Weder als Leutnant Jourès erschütterte in dem Wechsel zwischen rasendem Aufbegehren und ohnmächtiger Mut. Hugo Rudolph, ein überzeugender Bonaparte und Karl Lange, ein Postzumminister Jourès, wie ihn Stephan Zweig auch in seinem neuesten biographischen Werk lebendig werden läßt. Das Publikum klatschte — obwohl nicht sehr erwarnt — den Dichter und die Künstler zu vielen Malen auf die Bühne.

Dr. E. W.

„Drehfus-Affäre“ im besetzten Gebiet verboten! Das Bühnenwerk „Affäre Drehfus“ von Hans A. Rehfisch und Wilhelm Herzog, das in Karlsruhe z. B. mit so außerordentlichem Erfolge gespielt wird, sollte am kommenden Freitag auch am Wiesbadener Stadttheater aufgeführt werden. Das Werk ist für das besetzte Gebiet von der Rheinlandkommission verboten worden.

# KUNST UND WISSEN

Nummer 11

Literarisch-Wissenschaftliche Beilage

20. März 1930

## „Der Geist des Ganzen“

Das Buch des Rembrandtdeutschen

Von Dr. Adolf v. Grolman (Karlsruhe).

1890 ließ Langbehn anonym seinen „Rembrandt als Erzieher“ erscheinen; das Buch — voller Glut, Hingabe und sittlicher Forderung geschrieben — erschien zu einem jedem man erreichbaren Preis, es kam zur rechten Zeit und es „schlug ein“; die Auflagen jagten sich, des Verfassers Anonymität ward schließlich von Neugierigen gelüftet, und rückblickend kann man heute mit Gewißheit sagen: ein sehr wesentlicher Teil der Haltung der gegenwärtigen Jugendbewegung ist auf dieses Werk und seinen steilen, edlen Radikalismus zurückzuführen. Langbehn selbst änderte manches daran; er war unermüdlich tätig, auch wenn er nicht viel mehr veröffentlichte. 1900 trat Langbehn, dessen ursprünglicher Protestantismus unverkennbar war, nach langer Vorbereitung zur römisch-katholischen Kirche zurück, und lebte in fast völliger Einsamkeit. Nur sein treuer Werkgenosse, der Maler Momme Rissen war um ihn, ein wirklich sagenhafter treuer Freund. Als Langbehn 1907 starb, trat Momme Rissen in den Redigerorden ein, und langsam, nach gründlicher Vorbereitung, unternahm er es, die eigentliche Wirkung Langbehns auf das deutsche Volk zu klären. Denn der Misserfolg des Rembrandtbuches war längst verflungen, auch die Nachahmungen (Luther als Erzieher, Bismarck als Erzieher, Höllensbrunn als Erzieher u. a.) waren vergessen. 1926 trat Momme Rissen mit seiner Biographie des Rembrandtdeutschen auf den Plan, und im gleichen Verlag Herder (Freiburg) erschien nun auch die endgültige Fassung des Rembrandt als Erzieher. Wie nicht anders zu erwarten, gab es auch einige Polemik; Langbehn war vielen ja gar nicht mehr willkommen, was aber nicht hinderte, daß eine neue, und jedenfalls viel eindringlichere Wirkung von Werk und Biographie ausging. Denn Langbehns Gedanken sind unabweislich, sein Kampfbewußtsein, sein laubender Blick für alle Dinge der Kunst und künstlerischen Sittlichkeit, seine herbe Ethik der tätigen Gesinnung, sein Einklang mit der Natur, sein Verständnis für den Süden, ... Wohlthaten in der Nachkriegs- und Nachinflationszeit. Aber die eigentlich religiösen Gedanken Langbehns, der Zusammenhang seiner Ansichten mit den Dingen der Religion, der Kirche und dem Dogma befinden sich nicht im Rembrandtbuch; liest man genau, so findet man freilich das Wesentliche ohne Mißdeutung. Aber nicht jeder liest gern genau; viele lassen sich nur gern anregen, es kommt auf den scheinbaren Eindruck an, auf den momentanen Reiz, ... und Langbehn anlangend, befanden sich in seinem Nachlaß Mengen von Aufzeichnungen, Notizen, Wiederholungen, dazu kamen die Briefe und Briefstücke. Es ging nicht an, diese Dinge zu veröffentlichen und vorzuenthalten, aber sie mußten irgendwie gesammelt und systematisch geordnet werden, um ihrerseits die Wirkung des Rembrandtbuches zu ergänzen. Schließlich ist Langbehn doch eine gar zu nachdrücklich wirkende Persönlichkeit, als daß man sich mit unvollständigen Veröffentlichungen begnügen könnte.

Unter diesen Umständen ist der treue Freund noch einmal auf den Plan getreten, zum dritten Mal, und unter dem Titel: „Der Geist des Ganzen“ (mit 12 Tafeln, IV und 242 Seiten, Herder, Freiburg i. Br., 1930, kart. 4.20, geb. 5.50) ist dieser Tage ein staatliches Werk erschienen, darin Momme Rissen alle wesentlichen, noch nicht veröffentlichten Gedanken und Aufzeichnungen Langbehns zu einem Buche geformt und also gesammelt hat. Ein gefährliches Unternehmen im Sinne literarischer Philologie. Zwar wird wohl niemand Momme Rissen — die besondere Benutzung zu diesem großartigen Gedächtnisbuch abbrechen und schmerzlich werden heute einen Widerspruch zwischen dem Rembrandtbuch und diesem Werk finden können. Aber um einen Ausnahmefall handelt es sich doch, und auf diesen muß gleich hingewiesen werden: im Falle Langbehn-Rissen stehen seit bald 40 Jahren zwei für Eins. Es ist eine Wertgemeinschaft gewesen, die weit über den Tod hinaus dauerte; zudem steht fest, daß an mancher Stelle gar nicht mehr gelagt werden kann, ob diese Worte nun von Langbehn stammen und von Rissen formuliert wurden, oder umgekehrt. Zudem geht es offensichtlich um geistige Werte, die über persönliche Fragen stehen; sind diese einheitlich vorgelegt und inhaltlich von Wert, so gelte dem Leser das Wort Momme von Rembrandt: „Frage nicht lange, wer spricht, sondern was es gelagt ist.“ Rissens 3 Langbehnveröffentlichungen bedeutet in Langbehns Sinne eine Executive seiner großen Directive: wie Rissen waren beide entschlossen, höchsten geistigen Werten gemeinsam die ihnen gebührende Geltung zu verschaffen. Eine solche Wertgemeinschaft wird durch den Tod nicht etwa unterbrochen, sondern der Ueberlebende erhält dadurch außerordentliche Vollmachten; und Momme Rissen hat entsprechend gehandelt (hat auch in einem Nachwort seine Methode und alles sonst Wissenswerte mit der ihm eigenen Unbestechlichkeit dargelegt).

Das Werk zerfällt in zwei Teile: zum Ganzen hin ... vom Ganzen aus: beidemal „das Ganze“. Das ist komisches Gut. In der gegenwärtigen Epoche leben die meisten geistigen Menschen eben nicht mit einer Idee vom „Ganzen“, sondern sie haben nur Fragmente. Innerhalb von Herdendüsten bewegen sie sich mehr oder weniger glücklich hin und her, sie ahnen wohl „die Synthese“, ja, sie sehnen sich bisweilen nach ihr, aber der „Querschnitt“ überwiegt. Man ist noch viel zu sehr in materialistischen Bewertungen und in naturalistischen Vorurteilen befangen, als daß man das „Ganze“, Adalbert Stiffers „Ganzen“ auch nur erfassen, geschweige denn in seinem vollen Umfang erleben könnte. Langbehn ist allein schon darin unheimlich aktuell, genau wie 1890 eilt er seiner Zeit auch noch nach seinem Tod im posthumen Werk voraus, ein großer Liebhaber, der eben aus dieser Gesinnung die Ahnung von weittragender Kraft besitzt. Der 1. Teil, zum Ganzen hin, bringt Ganzheit und Scheidung, Aufbau, Aufbau und Aufstieg der Seele, während der zweite Teil mit größter Intenstität in die religiösen Dinge einströmt, der konfessionell-fürchtlichen nicht vergebend. Und das ist dabei das eigentliche, daß Langbehn-Rissens Ueberlegenheit so groß ist, daß kein Andersdenkender diese Dinge etwa nicht lesen oder ertragen könnte. Im Gegenteil, genau so, wie 1890 beim

Rembrandtbuch, zeigt sich die eigentliche Wirkung besetzten Geistes darin, daß die Kontroversen gesehen, besprochen und dabei überwunden werden, auch wenn sich äußerlich Trennungen auch noch für die Folge als tunlich erweisen sollten. Mit nicht zu überbietender Klarheit, die auch schon dem Heranwachsenden verständlich und fahbar ist, werden Dinge erörtert, wie Charakterbildung, Volksgemeinschaft, Geistespolitik, Nationalität, Adel der Gesinnung; im zweiten Teil wird dem „apostolischen Vain“ ein großer Raum gewährt. Und immer wieder: strebe zum Ganzen! „Zahllose Kirchenfeinde meinen, die Kirche zu hassen, — hassen aber nur die Geisteslichen, und leider zuweilen durch deren Schuld. Niemand hat daher mehr Grund, von seinen Feinden zu lernen, als die Katholiken“ (S. 224). Langbehn wünscht, und auch das ist in den Tagen der bolschewistischen Los-von-Gottbewegung aktuell, daß die katholische Kirche einen „neuen Kulturkampf“ kämpfen möge: nämlich einen Kampf für lebendige katholische Kultur gegen geistige und sittliche Barbarei. „Denn das ist die Bildungsaufgabe der Katholiken, ihre eigene feste Geisteskultur zu vertiefen und auszubauen, nicht sich bei einer neubeherrschenden Kultur ein- und unterzuordnen“ (S. 192). So entschieden fordert das Buch, das mit kirchlicher Duldung erschienen ist. Das Buch ist keine Apokryphen-sammlung, sondern ihm wohnt ein höchst sinn- und wirkungsvoller Plan inne, der die einzelnen Teile verbindet. Dieser Plan aber bringt die Schönheit der einzelnen Teile zu einer besonderen, übergreifenden Schönheit. Erst dadurch sind die vielen goldenen Wahrheiten, die der Rembrandtdeutsche sei-

nen Deutschen aus dem Grabe zuruft, wahrhaft wirksam. Sie sind zudem getragen von einer feinen und scharfen Erkenntnis der deutschen Charaktereigenschaften, doch sind es keine Klagen oder Jenseits, sondern das Ganze ist eine steile, radikale und kompromißfreie Ethik von frischer und sicherer Art, die jedem das Seine gönnt, fern von der salbungsvollen Haltung moralisierender Predigten.

Auch darin ist eine schöne Tradition vom Rembrandtbuch her jetzt von neuem betätigt worden: das Buch hat Bilder, wenige, aber gut und sinnvoll gewählt; es ist auch billig. Geizzeit wollte Langbehn kein Honorar, und der frühere Verleger mußte sich zu einem ganz abnorm billigen Preis vertraglich bequemen. Auch dieses letzte Buch des Rembrandtdeutschen ist unergleichlich niedriger im Preis gehalten, jedoch niemand die Anschaffung außer den Bereich seiner Möglichkeiten gesetzt ist. Das ist auch die richtige Art, geistige Werte zu behandeln. Denn wer könnte die „behalten“? man nennt dabei öfters das Wort honorieren (zu deutsch: ehren); aber ehrt Geld? wiegt Geld das auf, was geistige Arbeit der Seele an Kraft und Energie, an Hingabe und Entlohnung gekostet hat? Indem Langbehn stets seine Werke zum möglichst niedrigen Preis hingab, erfüllte er — tiefgründlich auch darin — die eigentliche Forderung, mit seinen Pfunden zum Frommen Dritter zu wuchern, und nicht am wenigsten aus dieser sittlichen Einstellung dem Geld und dem Markt gegenüber mag auch ein Teil der großen und wohlthuenden Wirkung kommen, die vom Rembrandtdeutschen und seinem Werkgenossen ausgeht.

## Die Kulturproblematik der Gegenwart

und ihre Wirkung auf die Jugend

Von jedem Zeitalter kann der an einer Brücke angebrachte Satz gelten: „Alles ist ein Uebergang“. Die Gegenwart gibt in jedem Augenblick ihren Tribut, schmerzhaft oder freudig, an die Vergangenheit ab. Darum gibt es kein Jetzt, keine Zeitlichkeit überhaupt, die kein Uebergang wäre. In der Karlsruher Kantgesellschaft nahm E. Spranger das Thema: „Kulturproblematik der Gegenwart in ihrer Wirkung auf die Jugend“ zum Gegenstande einbringlicher Durchdenkung und Durcharbeitung. Die fragmentarische Wiedergabe von Teilen seiner Werke ließ zwar des Neuen an Ideen nicht allzuviel erkennen, wurde aber zur übersichtlichen Schau und nützlichen Zusammenfassung des vielseitigen Materials abgemindert. Spranger ist einer jener deutschen Denker, die mit der Zeit ringen, weil sie geistig von ihr gepackt und erschüttert werden, weil sie nicht nur wissenschaftlich in ihr stehen, sondern im reisenden Strudel lebendig mit ihr mitwischen. Die heutige Kulturkritik ergreift unsere Generation wie im Fieber. Aus ihr entsteht der Anstoß zu einer Weltwende des Geistes. Der Skepsis steigert sich zur erschreckenden Ratlosigkeit: Das Ganze scheint sich vom untersten Grunde her zu ändern, da alle geistigen Werte-Tafeln unsicher geworden sind. Der Krieg kann in diesem Geschehen nicht als Ursache, sondern als Symptom der Schwierigkeiten und Verwicklungen des modernen Kulturlebens angesehen werden. Wie soll das Neue kommen, wonach sich die Welt sehnt? Der Erzieher sieht die geistige Kollapszeit der Zeit deutlicher als viele anderen, weil er von etwas Sicherem ausgehen hat, um wieder zu etwas Sicherem hinzulernen zu können. Darum erkennt die Pädagogik an der Unsicherheit des Bildungstoffes und der Erziehungsziele den Zusammenbruch der alten Kulturformen. Die junge Generation bedarf stets einer festen Umwelt, an der sie sich bilden kann und mit der sie ringen will. Diese Festigkeit der sie umgebenden Welt ist durchlöchert, woraus einerseits Hofflosigkeit, andererseits Radikalismus bei den Jugendlichen erwächst. Die proletarische Jugend, eingeklammt in die Sorge um Brot und elementare Lebensbedürfnisse, ist in die geistigen Kämpfe weniger hineingerissen als die bürgerliche Jugend im Alter von 16–21 Jahren. Es lassen sich verschiedene charakteristische Typen von Jugendgeist und Jugendart aufzeigen: Die eigentliche Jugendbewegung in den Jahren von 1900–1920 hatte mit großen Hoffnungen begonnen, die in der Richtung auf ein neues Menschentum liefen. Diese Jugend protestierte gegen die Technisierung der Menschenseele. Ihre Auflösung geschah durch die Politisierung der jungen Menschen, und auf die politische Organisierung folgte die begeisterte Sportjugend, die mit der Realität des technischen Lebens wieder ausgeglichen und keine geistige Problematik mehr zu haben schien. Die sportintensive Jugendwelt erstreckt zum Teil jene Lebensform, die wir unter dem Begriffe des Amerikanismus zu fassen pflegen. Die Gefahr des im Realismus des Daseins einherreichenden Bolschewismus, die andere Seite des Amerikanismus, wird sichtbar.

Aus der großen Rubellosigkeit des Jugendgeistes zeichnen sich drei Arten-Zustände klar ab: Die wirtschaftlich-soziale, die wissenschaftlich-kulturelle und die religiös-weltanschauliche Art. Die staatlich-wirtschaftliche Fragestellung schiebt die Alternative in den Vordergrund: Soll der bürgerlich-liberale Staat oder die sozialistische Gemeinschaft die äußere Daseinsform der Zukunft sein? Soll die Herrschaft dem Prinzip der Persönlichkeit oder dem kollektivistischen Gedanken zufallen? Die extremen Richtungen beider auf der einen Front der jugendlichen Kämpfer die alte Staatsführung, die im Nationalen begründet ist, auf der anderen Front erscheinen die Feldzeichen der Umwandlung des Staatslebens in die sozialistische Struktur und der humanen Völkerverständigung zugewandt. Diese politischen Tendenzen nach rechts und links, national und human-weltbürgerlich orientiert, hat die Jugend radikalisiert und eine für die Gesamtheit wenig günstige Entwicklung gebracht, wobei die Zerreißung der staatlichen Gemeinschaftsgesinnung bei den Jugendlichen ein trübes Kapitel darstellt. Nach die Jugendbewegung der Jahre 1900–1920 war von einer geschlossenen Einheit der Staatsgesinnung beherrschet. Der Staat ist heute auch bei den Jungen das geworden, um was man kämpft. Die Distanz zwischen den Parteien und dem Völkern der Jugend liegt in der entgegengesetzten Stellungnahme zum Ueberbrachten. In einzelnen Lagern tritt der Bunt nach völkerverständlicher Zu-

ammenfassung des nationalen Körpers stark auf; man will das Volk in allen seinen Schichten zu verstehen suchen. Das Unsichere auf dem Lebensgebiet des Staates wird nicht hervorgerufen durch die Ausichtslosigkeit im Verstandlichen und die Verknüpfung der wirtschaftlichen Basis, sondern durch die gesellschaftliche Problematik, auf die sich die Angst um das Ganze der Zukunft konzentriert. Alle durch Gewohnheit feststehenden Formen des gesellschaftlichen Mit-einander-Seins sind heute wertlos geworden. Die gesellschaftliche Moral ist der Großstadt zum Opfer gefallen. Sie wird von Spranger begriffen als ein überindividuelles Gewebe von Werturteilen, durch die die Gesellschaft die Gesinnung ihrer Mitglieder normiert, um sich ihrer Hilfeleistung zu versichern. Ein jeder atmet die Luft dieser anonymen Mächte, an denen als festen Tafeln der Werte sich die Menschen orientieren können und sollen. Die Moral des Landes und der Stadt weist verschiedene Gepräge und andere Kraftäußerung auf. Spranger unterscheidet von dieser Gesellschaftsmoral die enge Moral, die jeder in sich trägt und die aus der Tiefe des Herzens und der Macht des Willens stammt. In der Trennung der beiden Moral-Begriffe, der man nicht ohne weiteres zustimmen kann, liegt von vornherein eine qualende Unsicherheit für den Menschen, die sich erst beruhigt, wenn alle Handlungen von einer einzigen und einheitlichen Verantwortungsbewußtheit, vom religiös geleiteten Gewissen, erfährt werden. Die Annahme einer zweifachen Moral, einer gesellschaftlichen und einer individuell-emigen ist bei Spranger reine Willkür und schließt ungeheure Gefahren für das sittliche Leben eines Volkes in sich. Wo beginnt die Wirkphäre der einen, wo die der anderen? Auf welche absolute Quelle geht die eine, und auf welche die andere zurück? Kann es im christlichen Abendland überhaupt kulturgeschichtlich die Verschiedenheit moralischer Quellströme geben? Leben wir denn nicht innerhalb der zwangsläufigen Tradition des Christentums, auch wenn wir mit starker Forcierung von ihm uns lösen wollen? Und suchen wir uns seiner kulturell nicht gerade deshalb zu entledigen oder über es zu schweigen, weil es längst wirkender und bildender Seelen-Inhalt geworden ist? Den Luxus der Ignorierung können wir uns nur gestatten, weil wir im tiefsten Sein christlich sind, weil wir es schon geistesgeschichtlich sein müssen. Moral bedeutet immer Entäußerung des Subjekts um eines allgemeingültigen Postulats willen, ob das Postulat den Einzelnen oder die Gesellschaft betrifft. Es ist einer der größten Denkfehler, die Staatsmoral und die individuelle Moral zu scheiden. Die moralische Auffassung der Gesellschaft kann wohl die Atmosphäre schaffen, aus der dem Subjekt sein sittliches Handeln erleichtert oder erschwert wird.

Die rapide Entwicklung des 19. Jahrhunderts hat der alten Gesellschaftsmoral die Kraft genommen. Die schließliche Auflösung schleuderte die Menschen in Experimente, die eine neue Welt des Moralischen schaffen sollen. Nachkultur und Ehe-Reform sind die Gebiete geworden, auf denen das Neue zum Durchbruch gelangen will. Voran stürmt hier die Jugend zur Rehabilitation der Wahrheit und sittlichen Ehrlichkeit, für die sie zu streiten vorgibt. Den Erwachsenen, die in „Heuchelei“ und „Unehrlichkeit“ dahinvegetieren, traut man keine Aufrüttelung aus der dumpfen Verdorbenheit mehr zu, weil sie den Jugendlichen keinerlei Moral-Formen vorzulegen imstande sind. Ohne sich der Mission hinsichtlich des Neubaus bewußt zu werden, glaubt die junge Generation, die neue Zeit marchierte mit ihr. Für die Sexualmoral der Gegenwart sind zwei Strömungen entscheidend: zunächst der Drang nach Vitalität, die durch die vitale Philosophie der Nietzsche, Bergson, Scheler dem Rationalismus entfremdet, die leibliche Gesundheit und die biologische Lebenskraft betont. Diese überlaute Betonung des sexuellen Kraftzentrums gründet sich auf die einer späten Kulturstufe entspringenden Angst vor dem Verfall, aber nicht, wie es nur scheinbar aussieht, auf das Selbstgefühl einer unverbrauchten Leistungsfähigkeit. Somit wird das sexuelle Leben in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit gerückt, nicht aber, was fruchtbar wäre, in den Mittelpunkt der sittlichen Persönlichkeit und Verantwortung. Der Sinn und Inhalt alles Lebens erschöpft sich in der sexuellen Lust, man gibt das Leben nach und nach in selbstverständlichen Genuße aus, entfesselt es, technisiert es wie etwas Unpersönliches und würdigt dadurch auch das Gefunde des sexuellen Lebens herab. Die Wirkung der Ribido auf

# Neue Bücher

die Jugend besteht in dem Abbau und der Ausschöpfung des Eigenwertes der Persönlichkeit und aller geistigen Tätigkeit. Am Ende der Entwicklung steht die Desillusionierung, die im Bewußtsein ein Verhängnis des Menschen sieht und die Entfesselung des Sexuellen zum Symptom der heutigen Jugend macht. Die bolschewistische Regierbarkeit stellt die Zweckhaftigkeit der sexuellen Seelenlosigkeit darauf ein, daß man dadurch Zeit und Kraft für die anderen Lebensaufgaben gewinnt. Das vitale Prinzip wird so weit getrieben, daß alle instinktiven Phänomene unter der Schärfe der rationalisierenden Enttarnung dem Untergang verfallen. Mit der geistigen verbindet sich eine kommunistisch-soziale Betrachtungsweise, die vom bürgerlichen Eigentumsbegriff ausgeht. Ihre Vertreter gehören den proletarischen Volksschichten an und verlangen das freie Verfügungsrecht auf ihren Körper das man nicht wie Geld und wirtschaftlichen Vorteil ihrer vorenthalten könne. Daraus fließen alle Arten unverantwortlicher Forderungen auf freie Liebe, Konzeptionsverhütung, Kameradschaftsbeziehung, die unter Umgehung aller persönlichen Verantwortung das Genießen und Sichverwahren zum Lebensprinzip macht. Die Ehe-Reform gewinnt in dieser Denkrichtung die Bedeutung eines wichtigen gesellschaftlichen Kulturproblems. Von Amerika ging die literarische Erfassung des Gegenstandes aus: Die Bücher Lindbergs gehören zu der von der europäischen Jugend am meisten gelesenen Literatur. Dabei verzichtete diese Jugend aber, daß in Amerika jedes geistige Problem technisch zu lösen versucht wird. Die Mittel zur Konzeptionsverhütung kann nur die Technik liefern, ohne die die Lösung des Ehe-Problems im Sinne der auf Genuß gestellten Kameradschafts-Ehe nicht denkbar wäre. Der sittliche Inhalt der Ehe-Frage wird von Amerika ins Technische geschleudert und irgendwie industriell gelöst. Der moralische Charakter des gefunden Ehe-Lebens ist in ihrer Dauerform begründet. Ehe bedeutet Opfer bringen und alle Stufen der Sorge durchmachen. Ehe-Fragen sind Sitten- und Kulturfragen allererster Ordnung, sind Fragen der Volks- und Staatsbildung. Daran, daß eine Universität und Hochschule geschlossen wird oder hundert Bücher ungeschrieben bleiben, hat noch kein Volk sein Ende gefunden. Aber das eine ist geistlichster Wissensbeitz: Völker gehen unter an mangelnder Askese, an gelockter Sitten und der Unbeherrschtheit ihrer Triebe.

Ein weiteres Kennzeichen für die heutige Jugendart ist die Abwendung vom Geist zur Seele hin, die von Klages zu einer Detail-Wissenschaft erhoben wurde. Die Jugend will aus der feilschen Unmittelbarkeit heraus und von dem Intellektualismus wegleben. Die preußische Schulreform hat die Grenze überschritten, weil das objektive Wissen in ihr vernachlässigt und von allen Seiten wieder in den Erziehungsprozess hineingeredet wird. Das subjektive Ausleben der eigenen Seele kann die persönlichkeitsbildende Kraft die in der Aufnahme objektiven Wissens verborgen liegt und im Bildungsprozess fruchtbar zu machen ist, nicht ersetzen. Der Kern der Persönlichkeit wird erst durch das Hindurchleben der objektiven Welt des Wissens erfaßt und zum geistigen Lebendigen vereinigt. Die übersteigerte, wissenschaftliche Selbstbezüglichkeit eigenen Erlebens wirkt ausschließlich auf die Anerkennung des bildenden Wertes der klassischen Literatur die von der studierenden Jugend wenig begehrt wird wenn man — der Nachweis ist erbracht — von den Berken mit dem Nimbus des literarisch Krankhaften, wie Werther, Tasso, Hamlet Abstand nimmt. Auch Goethe findet trotz seiner sonstigen Anerkennung in den zur seelischen Väterung bestimmten Teilen seiner Dichtungen keine Gnade mehr: man vermeint in jugendlichen und erwachsenen Kreisen, den Schluß des Faust II oberhalb leben zu müssen und verzicht dabei, daß wir diese Faust-Lösung der Vertiefung unseres Menschentums nicht mehr recht von innen zu würdigen verstehen, insofern wir nur noch Opernhofigkeit in ihr erleben und aus ihr heraushehlen. Ganz ähnlich erklärt sich das starke Angriffsfeuer, unter dem das humanistische Bildungsideal im weitesten Sinne gegenwärtig steht: man erklärt es als zu ästhetisch und individualistisch, bemerkt aber damit nur daß man an dem Kern der inneren Bildkraft humanistischer Werte vorbeigegangen ist. Der ganze Klassizismus mit dem neuhumanistischen Ideal bedeutet natürlich unendlich mehr als bloßen ästhetischen Individualismus; in Wahrheit enthält er Lebenssteigerung des Einzelnen, die wiederum der volkstümliche Gemeinschaft zugutekommt. Hier vollzieht sich die Wendung vom ästhetisch ergriffenen Hölderlin zur geistigen Durchdringung des sozialen Organismus.

Damit sind wir zum eigentlichen Wesen der heutigen Kulturkrise vorgekommen, zur religiösen Fragestellung. Dem Religiösen fehlen manche Jugendlichen den Rücken und streben der völligen Weltlichkeit, der konkreten Erdlichkeit zu. Anstelle der Religion setzen sie das Surrogat des soziologischen Wissens, von dem sie alles erwarten, was von der religiösen Weltanschauung ins Jenseits verlegt wird. Eine utilitaristische Sozial-Moral vertritt bei der proletarischen Jugend das Sittlich-Religiöse. Das Dasein wandelt sich zur Bilder-Schau, zum Film, auf dessen Reinwand das Fragen nach dem Glück des Einzelnen und der Gemeinschaft zum weltlichen Sinn des Lebens wird. Die Tiefenmurgeln sind er abgestorben. Bei anderen Gruppen ist die Umstellung zu einer Art Weltfrömmigkeit eingetreten, die das Aufleben der Innerlichkeit im Lichte religiöser Weltanschauung widerspiegelt. Einer dritten Richtung fehlt es nicht an fähiger Entschlossenheit: mit einem Salto mortale springt sie in erster Weltkäufe direkt in das Absolute hinein. Der große Sterbegaard bietet sich dieser als Wegweiser zu Gott, dem Einamen, der dem Menschen allein alles ist in bewusster Gegenwärtigkeit zur Kultur, die zur problematischen Angelegenheit gestempelt wird und dem Erdband des Menschen seinen Halt verleiht. Kulturpessimismus und Sorge treiben die Anhänger in die Obhut der göttlichen Barmherzigkeit. An diesen äußeren, lebensabgekehrten Lösungsversuche können wir die wahren Gründe der heutigen Kulturkrise erkennen alle Vöte der Jugend wie der Erwachsenen sind Weltanschauungsnot, ohne die es keine pädagogische Problematik gäbe. Die modernen Menschen sind in ihrem seelischen Grunde zerbrochen, und die Psychoanalyse macht im günstigsten Falle den Bruch sichtbar, aber vermag ihn nicht zu heilen. Die Sehnsucht nach Ruhe im Weltanschaulichen enthielt erst unsere Ruhelosigkeit, deckt erst die leeren Stellen in der Seele der Jugend und des Alters auf. Die einen ergeben sich blindem Aberglauben, die anderen erheben sich in der Ergriffenheit spiritistischer Nerveneigungen. Wir können der Jugend helfen, wenn wir in uns selbst die Tiefenrichtungen zum Klären bringen und die Gründung der neuen Seelenordnung an uns selbst vollziehen. Dann leben wir aus der Fülle, deren Ueberfließen auch die sehnüchtige Jugend erreicht. Ohne Läuterung und Reinigung des Menschentums wird die künftige Welt, an die sich Hoffnungen knüpfen, nicht entstehen. Die größte Gefahr wäre mit der gänzlichen Ideallosigkeit der Jugend gegeben. Es

Theodor Däubler: „Der Fischzug“. Ein Prosa-Buch. Göttingen, Jakob Hegner 1930. 8°. 222 Seiten.

Schurz, der jüngst im hohen Alter verstorbenen französische Mystiker, schrieb einmal, die Umwandlung des Christentums zur esoterischen Lehre werde eine ähnliche Umgestaltung auch beim Judentum und beim Islam bewirken und zugleich mit der esoterischen Umkehr der indischen Religionen, des Buddhismus und des Brahmanismus die religiöse Eingung von Europa und Asien zeitigen. Etwas von diesen phantastischen Amalgam aus den verschiedensten Weltanschauungen finden wir bei Däubler wieder. Seine Spinnweb des Christlichen mit orientalischen Vorstellungen ist allerdings arm an christlichen Elementen und im Kern uralte Axtal-mystik. Bald gnostische, bald babylonische Anklänge werden laut. Dem Dichter mag das Spiel hingehen, zumal es sich aufs anmutigste in glühender Wortpracht gekleidet vor unseren Augen vollzieht. Philosophischer Durchleuchtung wollen die Visionen des besinnlichen Reizenden durch italienische, ägyptische, syrische Landschaft nicht ausgefetzt sein. Unter den Neuern werden wir oft an Heraklit, an Pan Anaxer oder Eliait erinnert. Die Sprache weilt längt überflüssige Stunden, in denen wir Regungs rhythmisch und motivisch wiederkehrende Wortmarken betrachten, gegen die manche Worte sie umgeben und verdächtig Redeschwärmel brandete. Die Ähnlichkeitserinnerung aus den „Reichen Gärten“ aber lockt zum ehrenvollen Vergleich mit Goethes Traummärchen in „Nichtung und Wahrheit“.

Otto Forst de Battaglia.

Oskar Janetzki: „Der Herzog von Reichstadt“. Zürich, Leipzig, Wien, Amalthea-Verlag 1930. 8°. 306 Seiten.

Ein guter Unterhaltungsroman, sauber und angenehm lesbar, dem großen Publikum zu dank geschrieben. Das Thema etwas abgedrückt, aus Hofmanns „Mignon“ bekannt. Vom Autor auch in derselben sentimental, mit der historischen Wahrheit nicht ganz übereinstimmenden Weise behandelt. Schilf und schon Wertheimer zeigen uns einen wesentlich anderen Aspekt der Tragödie Napoleons II als den populären. Doch darum werden sich die Freunde Janetzki wenig sorgen. Er wird höheren Lehrern, Söhnen, Vätern und Müttern führen entlocken und dem Feinschmecker durch die erläuternden Anmerkungen ungetriebles, ungemolltes Vergnügen bereiten.

Theodor Graf Rothmann: „Für Ungarn gegen Hohenzollern“. Zürich, Leipzig, Wien 1930. Gr. 8°. 231 Seiten. Amalthea-Verlag.

Im ersten Teil des mit sympathischer Ehrlichkeit und Wärme geschriebenen Buches, das die Zeit vor 1914 behandelt, sind nur wenig interessante Stellen, die die Episode des Besuchs der Kaiserin in der ungarischen Hauptstadt (eine der vieler verpörrischen Gelegenheiten) und die Unterredung mit Kaiser. Der zweite und der dritte Abschnitt dagegen gehören zu den wertvollsten Memoirenwerken über Ungarn im Weltkrieg und während der Revolution. Rothmann war damals ein einflussreicher, seit 1917 als Minister „a latere“ an beratender Stelle. Ob er von seiner Stellung zur Vollenfrage von seiner Abneigung gegen Hindenburg, von Ausbeuten bei König Karl IV. berichtet oder später blühenden Fernens vom Niederbruch, immer noch er uns zu fesseln und zu ergreifen. Sehr wichtige Anekdoten zur Zeitgeschichte teilt er mit, etwa das Rechtsgutachten der Pubandier Juristen über das Ende der Pragmatischen Sanction oder die Briefe französischer Offiziere, Diplomaten über die Verantwortung für die ungarische Katastrophe. Dem deutschen, mit ungarischen Ereignissen weniger vertrauten Leser wird Rothmanns Buch vor allem einen Einblick in die Psyche eines aus Patriotismus zu jedem Opfer, auch zu dem auf die Standesvorurteile bereiten Magyaren eröffnen.

D. S. P.

Johann Arnold Kanne. Ein vergessener Romantiker. Von Erich Aumann (127 Seiten). Verlag Reuter & Reichard, Berlin W 53.

Der Verfasser macht in seiner tiefgründigen Untersuchung, die viel Material erschließt, die vergessene Gestalt des Sprachphilosophen und Mythologen Kanne wieder lebendig. Für die deutsche Romantik ist Kannes Werk besonders für Jean Paul und E. T. A. Hoffmann von Bedeutung; seine freundschaftlichen Beziehungen zu Jean Paul insbesondere sind sehr kraus, wie so viele Romantikerfreundschaften, und für Hoffmann spielte Kanne den Vermittler zwischen Schuber und dessen Buch „Symbolik des Traums“. Diese mittelbaren Wirkungen werden jedoch vom Verfasser nur gestreift, weil es ihm zunächst darauf ankam, eine Analyse der sprachlichen Theorien Kannes zu geben, die sich durchaus nicht mit philologischer Kleinarbeit erschöpfen, sondern bis zur religiösen Urgeschichte zurückgehen und dort sprachvergleichend und mythenvergleichend zu grundsätzlichen Feststellungen in Bezug auf die Sprache kamen. Ein Vergleich mit Bachofen wäre sehr nabelegend. Das Wertvolle der vorliegenden Untersuchung besteht jedoch weniger in geschichtsphilosophischen Spekulationen, sondern auch hier war wieder einmal eine bedachtvolle Kleinarbeit fruchtbar; die Verwertung der Ulmer Manuskripte Kannes ermächtigen den Verfasser, die bisher dunkle Lebensgeschichte seines Helden grundlegend neu zu schreiben. Von hier aus führt Aumanns Arbeit in weite Geschichtsräume. Kanne legt die Linie Hamann-Herder-Schubert fort als Gläubiger, der auf der Suche nach der Ursprache zu dem Bekenntnis gelangt: „Was der Mensch anfangs war, ist sicher dasjenige, was er sein soll und kann.“ Seit der Spätrenaissance, als sich eine Revolte gegen Luthers philologische Interpretation des Bibelworts geltend machte, nahmen die Strömungen zu, die ein neues Spracherlebnis als „Natursprache“ begründeten und im Sprechen und Dichten Gott wieder fanden. An die pietistische Tradition, die auch von diesem mythischen Zwischenstadium nicht unberührt blieb, schließt sich nun Kanne an, und er zeigt auch in dieser Gemeinschaft für die Einseitigkeit der mythischen Sprachtheorien. Es ist dem Verfasser nicht hoch genug anzurechnen, daß er die Zusammenhänge des im letzten Grunde gleichlautenden mythischen Willens, der immer derselbe bleibt, richtig deutet und den Weg gefunden hat, der ununterbrochen weiterführt und den auch Kanne gegangen ist. Aumanns Arbeit stellt einen wichtigen Beitrag dar zur Geschichte der Natur- und Sprach-Philosophie; für die Literaturgeschichte im besonderen bedeutet sie den geklärten Versuch, Kannes Erscheinung ebenbürtig neben Schubert und Saint Martin, den französischen Philosophen und Dichtern, zu stellen und für die sprachphilosophischen Ideen der Romantik gleichwertig zu verpflichten.

Dr. H. H.

Max Hörberreuther: „Die Allgäuer Alpen“. Land und Leute. Eine neue, erweiterte Ausgabe in 8 Lieferungen. Verlag Kösel u. Kustler, München.

Diese selten schöne und reichhaltige Darstellung des Allgäuerlandes liegt nun vollständig vor. Sie kann als Musterbeispiel dafür bezeichnet werden, wie man ein Land in sein wesentliches Charakteristisches erfasst und sympathisch schildert. Immer wieder muß das vorzügliche Bildmaterial herbeigehoben werden, das das Werk so lebendig und anziehend macht. Man findet geradezu Epigenestungen photographischer Reizkraft. Vor allem der neunte Abschnitt, der das Land im Kreise der vier Jahreszeiten zeigen will, enthält eine große Anzahl wohlgelegener Aufnahmen, so „Nebel den Winterberglän auf dem Edelberg“, „Frühling im oberen Allgäu“, „Abbruch einer Grundlamme am Heidebeerskopf“. Das sind nur einige der besten. Aber auch der Textteil gibt eine kundige, leicht informierende Einführung in die „Allgäuer Alpen“. Die klare Gliederung, viele Leberichten und Tabellen lassen uns alles Erwünschte mühelos finden. Das Werk wird sich die Liebe eines jeden Freundes der Natur- und insbesondere der Alpenwelt gewinnen.

D. S.

## Katholische Bibliographie

Der erste Jahrgang der „Katholischen Bibliographie“ (herausgegeben von A. Feilbauer und M. Wieland im Verlag Katholische Bibliographie, Freiburg i. Br.) liegt nun abgeschlossen vor und gibt Veranlassung, nochmals empfehlend auf dieses Unternehmen hinzuweisen. Ueber die Notwendigkeit einer systematischen Zusammenfassung aller katholischen Neuerscheinungen des deutschsprachigen Buchmarktes braucht hier wohl kaum noch ein Wort der Rechtfertigung gesagt zu werden. Denn ganz abgesehen davon, daß von jedem geistig Interessierten eine solche orientierende Schau katholischer Geistes- und Kulturarbeit ohne jede weltanschauliche Voreingenommenheit dankbar anerkannt werden muß, ist für jeden im Geistes- und Bildungsbereich der Gegenwart stehenden Katholiken diese katholische Bibliographie ein geradezu unentbehrlicher Führer durch die lebendigen Kräfte des deutschen Katholizismus. Das reichhaltige Anschauen der literarischen Produktion unserer Tage erleichtert selbst dem fachmann eine umfassende Orientierung durch den Berg von Neuerscheinungen seines Spezialgebietes, so daß dem gebildeten Laien eine Erschließung aller Neuerscheinungen für ihn speziell interessierenden Fragen und ihre Behandlung vom katholischen Standpunkt aus, fast unmöglich geworden ist. Allein diese hier angeführten Gründe, die man nach Belieben vermehren könnte, lassen das Unternehmen der „Katholischen Bibliographie“ in jeder Hinsicht gerechtfertigt, ja als eine unbedingte Notwendigkeit erscheinen.

Der vorliegende erste Jahrgang 1929“ umfaßt 12 Nummern mit je 16 Seiten. In 30 verschiedenen, systematisch geordneten Fachgruppen werden jeweils sämtliche katholischen Neuerscheinungen und Neuauflagen (einschließlich Umsang, Erscheinungsweise, Ort und Preis) auf allen Gebieten der Theologie, Philosophie, Literatur, Kultur- und Kunstwissenschaft, sowie allen sonstigen Gebieten der menschlichen Geistesaktivität fortlaufend angezeigt. Besonders zu begrüßen ist dann aber auch die letzte Nummer, in welcher die katholische Zeitschriften, Kalender und Jahrbücher angezeigt werden. Bezüglich der Zeitschriften muß jedoch unter allen Umständen für den kommenden Jahrgang eine größere Vollständigkeit angestrebt werden.

Ebenso wäre es zu begrüßen, wenn diesem systematischen Verzeichnis der katholischen Neuerscheinungen, wenigstens eine allgemein orientierende Bibliographie jener Literatur beigegeben würde, die das Problem des Katholizismus von nichtkatholischer Seite aus behandelt. Gemeint sind hier vor allem die theologischen, philosophischen und

kulturpolitischen Diskussionschriften von gegnerischer Seite. Hoffen wir, daß der neue Jahrgang eine ergänzende Ausgestaltung in dieser Richtung erfährt. Aber auch jetzt schon stellt die „Katholische Bibliographie“ ein geradezu unentbehrliches Hilfsmittel für alle geistig Tätigen dar. Vor allem aber dürfte sie in keiner öffentlichen und größeren privaten Bibliothek fehlen. Der Preis für die zwölf Nummern eines Jahres beträgt 15 Mark.

Alex. Emmerich (Marburg).

„Deutsche Literaturgeschichte in Frage und Antwort von Luther bis zur Gegenwart. 2. ergänzte Auflage (3. bis 5. Tausend). Von Hermann Aumann. Berlin 1930. Verlag Ferd. Dummler.

Eine Literaturgeschichte für Bibliotheksbesitzer, oder heilsame keine Eselfrucht, denn der gesamte Stoff und die Grundlagen werden vorausgesetzt. Dem Verfasser ist es gelungen, die Geschichte eines Zeitraums von fünfzehnhundert Jahren mit dem Stichwortprinzip, das allerdings in vielen Fällen Auswahlprinzip bleiben mußte, aufzufassen und in prägnanter Kürze die wesentlichen Daten der Literatur herauszuheben. Sogar auf methodische Fragen geht Aumann in Frage und Antwort ein, hier aber muß sein Standpunkt häufig subjektiv sein, denn in dem Gewir der Richtungen und Schulen kann eine einheitliche, allgemein bindende Antwort wohl nicht erstellt werden. Ebenso ist ein autoritativer Spruch bei der neuesten Dichtung unmöglich. Das ganze Kapitel 12 war aber am besten weggefallen; es ist gegenüber anderen Abschnitten viel zu breit und im besten Sinne „lebenslos“. (Stifter kommt mit zwei schmalen Fragen entziehen zu kurz, den „Nachkomme“ verzicht der Verfasser.) Abgesehen von diesen Einschränkungen, die ja mehr persönliche Bedenken des Verfassers betreffen, ist das Buch unentbehrlich und erfüllt seinen Zweck bestens. Die kath. Literaturbewegung ist kurz berührt, das Barock den neuen Forschungen gemäß dargestellt; — Charz Buch fehlt allerdings in der Bibliografie, obwohl sich Aumann in der Periodisierung ihm anschließt — die Klassik ist sogar hervorzuheben gut herausgestellt, auch die Romantik wird kenntnisreich diskutiert. (Müller und Houwald sollen einbezogen werden; das Schicksalsdrama ist eine häufige Examenfrage!) Aumanns Literaturgeschichte ist als Nachschlagewerk und Repertorium am besten geeignet von allen ähnlichen Versuchen, die ich kenne, weil sie in schlagwortartiger Kürze alle Fragen beantwortet, dabei unparteiisch ist und ihr Urteil auf die neueste maßgebende Forschung stützt.

Dr. H. H.

kommt wenig darauf an, ob es neue Ideale sind die sich die junge Garde zu Zeitfornen erhebt, oder nicht. Ausschlaggebend allein bleibt, ob es echte Ideale, ernig sind.

Mit der Bezeichnung: Ideal wird viel Mißbrauch getrieben. Sie stellt sich schnell da ein, wo der Ausdruck: ideelles Erz und klingende Schelle durchaus am Platze wäre. Darum wäre es nicht überflüssig gewesen, wenn uns Spranger vom Sinn und Inhalt dieser echten und ewigen Ideale etwas weniger im Dunkeln gelassen hätte. Wenn der Begriff Weltanschauung von ihm zur geistigen Basis erhoben wurde, von der aus jede pädagogische Wirkung ihren Auftrieb und Erfolg erhält, müßte auch von der Beschaffenheit der weltanschaulichen Grundlagen die Rede sein. Die Jungwelt wird die Frage nicht loswerden: Was sollen wir tun? Welcher Pflanz soll mein Zeiden sein? Welcher Leuchtturm wird die schauerlichen Abgründe der schwer dräuenden Nacht erhellen und mich führen? Wohin geht die Fahrt? In der Frage des Gottesbegriffes kommt die zukünftige Philosophie nicht mehr vorbei, und ohne klaren Gottesbegriff gibt es keine Regelung des weltanschaulichen Problems der Gegenwart. Nach Spranger sollen die Erziehungsziele sich auf der Weltanschauung aufbauen; Da aber bei ihm selbst die Klarheit und Durch-

sichtigkeit der weltanschaulichen Ordnung fehlen, ist es nicht leicht, an die sieghafte Durchschlagskraft seiner Erziehungsphilosophie zu glauben; denn es ist ein irrtümliches Unterfangen, einen wirklichen Bau pädagogischer Ideale erstehen zu lassen auf einem legendären Weltanschauungsfundament, das erst in irgend einer rätselhaften Wunschtheorie vorhanden ist. Wer so eng und logisch zwei Begriffe miteinander verbindet, muß sich in Bezug auf ihre Festigkeit und Sicherheit im Klaren sein. Es scheint als ob es Spranger einem jeden überlassen wollte, seine eigene Weltanschauung zu haben und von ihr aus sich erziehen zu lassen. Diese Auffassung würde die Zweifel und Unsicherheiten im Geistigen weiterhin vermehren. Mit dem Grundlauge des individualistischen Liberalismus; ein jeder seine Religion, ein jeder seinen Gott ist noch keine große Kultur inauguriert worden oder zur Begründung richtet worden; denn es ist ja selbst Spranger Ueberzeugung, daß als untrügliches Merkmal einer gewaltigen Volkskultur die jeweilige Einheit und Geschlossenheit der geistigen und religiös-sittlichen Gemeinschaftsgestaltung sich darstellt.

Dr. Reinhold.

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

# Badische Chronik

## Grenzverkehr mit dem Elsas

Auf eine Anfrage des Badischen Verkehrsverbandes über den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Grenzverkehrs mit dem Elsas teilte das badische Ministerium des Innern neudrings mit, daß die Bewilligung des Grenzverkehrs von der Ratifikation des seit April 1929 unterzeichneten deutsch-französischen Abkommens durch die beiderseitigen Parlamente abhängig sei. Da der in Aussicht stehende Grenzverkehr hinsichtlich seiner Ausdehnung nicht den gebräuchlichsten Erwartungen entspricht, bemühte sich der Badische Verkehrsverband, um eine darüber hinausgehende allgemeine Erleichterung des Ausflugsverkehrs über Sommer- und Feiertage vom Elsas nach dem Schwarzwald zu erreichen. Auch hierüber steht nach Mitteilung des Ministeriums des Innern die Entscheidung des zuständigen Reichsministers noch aus.

**Bruchsal, 19. März.** (Ein hartnäckiger Selbstmordkandidat.) Am Montag versuchte bei der nahen Wartestation der Bahnlinie Bruchsal-Bretten ein hiesiger lediger Tagelöhner sich vor den Schrankenwärter zu werfen. Er konnte nur mit Mühe von dem Schrankenwärter zurückgehalten werden. Dann ging der Lebensmüde nach dem sog. Schwallenbrunnen in der Saalbach und wollte sich ertränken, woran ihn die verfolgenden Polizeibeamten wieder zurückhielten und dann per Auto in die Heil- und Pflegenstalt Wiesloch verbrachten.

**Mannheim, 19. März.** (Zum Besten der Kriegergräber.) Wie der Reichsbund deutscher Kriegergräberfürsorge mitteilt, wurden am Volkstrauertag in Mannheim rund 30 000 Lila Alfeln verkauft. Der Erlös von 5900 RM. kommt der Pflege deutscher Kriegergräber im Auslande zugute.

**Mannheim, 19. März.** (Tödlicher Betriebsunfall.) In der Fabrik A.-G. geriet gestern kurz vor 12 Uhr mittags der mit dem Aufhängen von Papier beschäftigte 23jährige ledige Tagelöhner Gustav Eißhof in die Maschine und wurde dabei erdrückt.

**Mannheim, 19. März.** (Massendiebstahl von Fabrikzeugnissen.) Seit August 1928 bis September 1929 wurden in den Vereinigten Durschmiedereien und Webereien A.-G. Mannheim-Sandhofen große Quantitäten Sätze Gembegarne ujm. in den eigenen Wagen der Fabrik hinausgeschmuggelt und an Käufer weit unter dem Marktwert verkauft. In einer außerordentlichen Sitzung des erweiterten Schöffengerichts wurde gegen neun Beteiligten an Diebstählen folgendes Urteil gefällt: Heit und Lorenz wegen Diebstahls je ein Jahr sechs Monate Gefängnis abzul. adit Wochen im Jahr sechs Monate Untersuchungshaft; Tschidomij wegen Diebstahls ein Jahr sechs Monate, abzul. drei Monate drei Wochen Untersuchungshaft; Kallier ein Jahr sechs Monate, ab sieben Wochen Untersuchungshaft; Simelsbach und Diefental je fünf Monate, ab sechs Wochen Untersuchungshaft; Köbber vier Wochen, ab drei Monate, ab drei Monate Gefängnis. Besten drei erhalten Bewährungsfrist.

**Kilsheim (Bez. Wertheim), 19. März.** (91. Geburtstag.) Frau Witwe Wolpert konnte dieser Tage, umgeben von Kindern und Enkel, bei guter körperlicher und geistiger Gesundheit ihren 91. Geburtstag begehen.

**Freiburg, 19. März.** (Die drängende Eingemündungsfrage.) Die schlechte Beschäftigungslage der hiesigen Industrieunternehmen läßt in den nächsten Tagen ein weiteres Anwachen der Arbeitslosigkeit von rund 200 mit Bestimmtheit erwarten. Der Wohlfahrtsrat hat 70 Prozent des Gesamtfinanzbedarfs erreicht. Auch die Wohnungsfrage steht nach wie vor im Vordergrund. Unter dem allgemeinen schweren Verdächtnisse steht die Frage der Eingemeindung. Stärker denn je verfolgt man deshalb mit Interesse den Fortgang der gegenwärtig zwischen Mannheim schwebenden Verhandlungen.

## Das geplante Hilfsummweck in Redarhausen

**Redarhausen, 19. März.** Die Verhandlungen mit dem Kraftwerk Rheinau und den Grundstückseigentümern sind zum Abschluß gelangt, so daß mit der Erstellung des vom „Wasserwerk Redarhausen“ auf der Redarhäuser Gemarkung (bei der Main-Redarhausen) geplanten Hilfsummweckes noch im nächsten Monat begonnen werden kann. Die Ausführung des Tiefbrunnens wurde einer Heidelberger Firma übertragen. Zu den ca. 45 000 RM. betragenden Gesamtkosten hat der Mannheimer Kreisrat eine wesentliche Beihilfe zugesagt.

## Erberg, 19. März. (Brecher Diebstahl)

Am Reichensweg wohnenden August Schulz stieg ein Dieb durch ein offenes Fenster in das Schlafzimmer, ermahnte aus dem Kleiderschrank ein lederne Handtasche, in welcher sich zwei Sparlasenbänder befanden, sowie mehrere alte Silberstücke und zwei Damenuhren. Mit den gestohlenen Sparlasenbändern begab sich der Dieb auf die Sparlasen in Erberg und hob dort einen Geldbetrag von 260 RM. ab. Die Genbarmerie sühndet nach dem Täter.

## Dank an Franz Hertwig

Zu seinem 50. Geburtstag am 20. März  
Von Heinrich Bachmann

Wir haben schon gestern anlässlich der Besprechung des neuesten Romans von Franz Hertwig „Offnung auf Licht“ auf den 50jährigen katholischen Dichter hingewiesen. Heute soll eine Würdigung des Jubilärs aufgrund seines literarischen Gesamtwerks folgen. I. Teil.

Von allen Begegnungen, die ich mit ihm hatte, sind mir drei besonders im Gedächtnis geblieben zwei wirkliche und dabei eine im Geiste.

Von der will ich anfangen. Damals war ich Führer einer Duldungsgruppe irgendwo in Niederhache. Die Dreizehn. Vierzehnjährigen waren an sich schon schwer für Bücher zu begeistern, namentlich aber fand ich trotz aller Mühe nicht den Weg um sie für die katholische Literatur, an die wir älter n doch so unergründlich glauben, zu entkommen. Das alles war ja so geistvoll und so erwachend; oder es war so, daß die Jungen immer gleich die Kadavere dahinter witterten. Da kam ich eines Tages zu einem Reisetand und fand die Gesellschaft unruhig wie einen Bienenschwarm. Alles sammelte sich um einen Mittelpunkt. Ich selbst wurde auf eine Bank gezogen und mußte zuhören. Und dann las einer mit rottem Kopf und verschlagener Stimme Hermanns „Widwid“ aus der „Heidenlegende“. Er las das Buch bis zu Ende. Die anderen waren feurigen Auges andächtig wie Jesus nie. Ich weiß nur, daß es sich dann jeder stillschweigend gelaut hat. Sie schlepten's mit auf die Bahnen und lasen's dann immer wieder, allein oder gemeinsam, jeder stumm für sich oder vor allen mit grollend-jugendlicher Stimme draußen in den alten Wäldern oder auf stiller Heide irgendwo an einem Hügelgraben.

Da hatten sie endlich den gefunden, der ihnen das mit Worten malte, was unaussprechlich in ihren niederdeutschen Herzen lag. Aus diesen dünnen samudlosen Seiten stieg ihnen der Mann empor, über den die Geschichte nur fünf Zeile und die Wauern der norddeutschen Tiefebene nur raunende Gerüchte zu berichten wußten. Er wurde greifbar, wuchs aus dem Hof seines Vaters in sein großes Schicksal, hatte den Sturm der weiten Ebene hinter seinem weißen Kopf, und die Verflochtenheit der Wälder in einem Wesen. Für ihn war der Christentum eben, schwer zugänglich wie für jeden späteren Niederhachen. Aber er hielt ihm dann die Axt, wie nur der Mensch Niederdeutschlands trenn sein kann. In

## Eine badische Hochschulmeisterschaft im Fallschirm

**Freiburg, 19. März.** Unter dem Protektorat der Freiburger Universität soll im Juli d. J. eine badische Hochschulmeisterschaft im Fallschirm ausgetragen werden. Die Regatta findet auf dem Rhein bei Breisach statt; zugelassen sind alle Studierenden an einer badischen Hochschule, soweit sie dem Deutschen Fallschirmverband angehören. Soweit wir bis jetzt erfahren konnten, ist mit einer starken Beteiligung auch aus Karlsruhe, Heidelberg und Mannheim zu rechnen.

**Saubert, Amt Meßkirch, 19. März.** (Entschlossenes Verhalten eines Kindes.) In große Gefahr geriet dieser Tage ein kleines Kind der Familie des Landwirts Gabel. Während alle Erwachsenen auf dem Hofe waren, fing ein heißes Ofen aufgehängte Wäsche Feuer. Nur dem Umstand, daß der sechs Jahre alte Junge durch das Fenster nach den Kleinen schaute, den Brand sah und sofort die Rauchkammer alarmierte, ist die Rettung des Kindes zu danken. Der Brand konnte noch rechtzeitig gelöscht werden.

## Vermischte Nachrichten

**Freudenstadt, 19. März.** (Die Glasfabrik Böhlinger wird still gelegt.) Die Glasfabrik Böhlinger beabsichtigt infolge Abnahmegerichts den Betrieb ab 5. April stillzulegen. Das Betriebsamt hat nach Rücksprache mit der Betriebsleitung und dem Betriebsrat seine Zustimmung erteilt. 166 Arbeiter sind dem Arbeitsamt angemeldet worden. Diese Betriebsstilllegung in dem soviel betriebstarken Freudenstadt, wo erst letzte Woche die Filiale der Seidenfabrik Metz in Christophstal einging, wird sich in verschiedener Hinsicht ungünstig auswirken.

## Wegen Totschlages zum 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

**München, 18. März.** Der 23 Jahre alte Elektromonteur Krätzer, der am 15. Dezember d. J. die 17 Jahre alte Schneiderin Weimann aus München durch Peitsche erschlagen hatte, wurde wegen Verbrechens des Totschlages heute abend zu 15 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurteilt.

## Nach einer Berliner Reise verstorben

**Frankfurt a. M., 19. März.** Die Berliner Polizeistellen beschlagnahmten sich zuletzt mit dem Schicksal des Frankfurter Rechtsanwalts Jakob Lindheimer. Der Rechtsanwalt ein Mann von 41 Jahren, der zuletzt in der Schiffstraße hier wohnte, wird seit dem 17. Februar 1929 vermisst, also seit mehr als einem Jahr. Lindheimer war an jenem Tage nach Berlin gefahren und hatte etwa 10 000 Mark bei sich. Alle Nachforschungen, die die Familie und die Polizei anstellten, blieben erfolglos. Ein persönlicher Bekannter des Verschwindenden will Lindheimer als Kofferträger eines Kisten-Schließers wieder erkannt haben. Die Ermittlungen waren jedoch ergebnislos. Es ist der Verdacht aufgetaucht, daß Lindheimer sich vielleicht in einer Irrenanstalt befindet.

**Ein weiblicher Schuldirektor.** Studienrätin Anna Hoffa ist zur Direktorin der Viktoriaschule in Frankfurt a. M. ernannt worden. Sie ist der erste weibliche Schuldirektor in Hessen-Rheinl. Studienrätin Anna Hoffa ist als Tochter eines Arztes in Siedlitz geboren und erhielt ihre Schulbildung auf einer höheren Schule in Kassel.

## Der Mord an den Politisten Kern.

**Wetzlar, 19. März.** Der an der Ermordung des Frankfurter Politisten Kern beteiligte Missetäter Schulle ist gestern nachmittags in der Nähe von Braunfels von einem Landjäger festgenommen worden. Der Begleiter Schullers, vermutlich der wegen des gleichen Mordes gesuchte Koper konnte flüchten. Aber sofort nach der Verhaftung von Schulle ist es der hiesigen Polizei im Verein mit Landjägerbeamten nach mehrstündiger Suche gelungen, im Heisterberger Wald auch den Begleiter des Schulle, Koper, festzunehmen. Beide wurden im Auto in das Gefängnis Wetzlar gebracht.

## Sensationelle Wendung im Dielinger-Prozess.

Wie das Geständnis des Angeklagten zustande kam.

**Essenbrück, 19. März.** In dem Prozess gegen den Knecht von Dielingen, der beschuldigt war, die Dienstmagd Emma Hög e 1925 ermordet zu haben und zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, jetzt ein Wiederaufnahmeverfahren angestrengt hat, ergab gestern abend die Beweisnahme eine Sensation. Der Zeuge Hensler erklärte, vom Verteidiger Dielingers befragt, daß das Geständnis des Angeklagten von Dielingen, das dieser in der ersten Schwurgerichts-

diesem Erlebnis und über diesem Buch sind wertvolle Freundschaften geschlossen worden, die heute noch halten. Vor allem aber hat dieses kleine Heft die so schwer zugänglichen Herzen von Niederhachenjungen geöffnet. Und wenn einer dort ein- und ausgehen darf, so ist es unser Dichter.

Auch der andere Franz Hertwig, der sich aus der Geschichte unseres Volkes, an deren Größe er unpathetisch glaubt, hingewendet hat in unsere nächste Gegenwart! Dieser hat sich besonders unter der Jugend der Städte Freunde erworben. Schon seinen „Schöpfung von Bedding“ sah ich immer wieder in den älteren Gruppen der Jugendbewegung. Das war der Felsige wie ihn die jungen Menschen ersehnten, der Mann, der das Heute liebt um seiner Not willen, und der sich hinopfert am Kreuz einer Straßensperre für seinen göttlichen Meister und seine armen Menschenbrüder.

Ich durfte dabei sein, wie auf Burg Katmannstein Franz Hertwig mit anderen katholischen Dichtern zusammen ein paar Stunden unter niederdeutschen Jungens saß und mit ihnen umging. Er war aus Weimar, wo er wohnte, herübergekommen. Damals bin auch ich ihm zum erstenmal wirklich begegnet. Uns wurde das alles zum unzerstörbaren einheitlichen Erlebnis: dieser große, gültige Mensch mit der hellbraunen Hornbrille, mit der langsam-gedehnten, anheimelnden Sprache von den Gedanken um die Mittel-erde, mit der betulichen Sorgfalt, in der er jede Begegnung jedes Erlebnis nahm. Ich weiß nicht, seitdem ist mir's immer, als ob der Daniel aus den „Eingengten“ der Straße zwischen Treppst und Eisenach, über die wir in den Normannener Tagen oft zusammen gemandert sind, im Chausseegraben seine großstädtischen Augen geschlossen hat. Selbst die Stelle glaube ich im Gedächtnis zu haben.

Dann kam er auf einmal auf unsere Meditationsstube. Damals waren wir in Berlin besonders stolz auf ihn; denn sein erster Großstadtroman „Die Eingengten“ war auch ein wenig Erfolg unter jungen katholischen Lesern. Seine kleinere Geschichte von dem jenseitigen Wäldchen, der das Leben beugt, war ebenfalls schon heraus. Und es ist selbstverständlich, daß ich ihm gleich davon gesprochen habe. Er wachte hin zu sein'm Freunde Sonnenstein, und er hatte n-ntig Zeit. Willkürlich hat er deshalb ein bißchen übertrieben. Aber er hat mir versichert — und dabei lächelte er sein Gullenspiegelgesicht —, daß er noch ein Jugend Berliner Romane schreiben und daß „Widwid“ nur ein Seid Abfall von

Verhandlung im Jahre 1926 abgegeben hatte, ihm von seinem Mitgefangenen Meyer und dem Zeugen Hensler eingepfropft worden sei. Meyer habe von Dielingen die Anklageschrift vorgelesen und sich dann dahin geäußert, daß Dielingen des Mordes überführt werde, wenn er nicht gehebe, im Affekt gehandelt zu haben. Außerdem würden sein Vater und seine Brüder in den Verdacht geraten, die Tat begangen zu haben. Meyer habe Dielingen geraten, was er sagen sollte. Dielingen sei völlig zusammengebrochen, als er von Meyer hörte, daß sein Vater und seine Brüder in die Sache verwickelt würden, wenn er kein Geständnis ablege. Der Verteidiger Dielingers, Rechtsanwält Dr. Mendel, erklärte nach den Aussagen des Zeugen Hensler: Das ist die Entscheidung des Prozeßes! Der Zeuge bekundet hier unter seinem Eid, daß das Geständnis Dielingers von Meyer und ihm erfunden sei. — Vorausichtlich wird das Urteil am späten Abend des Mittwoch, spätestens aber am Donnerstag vormittag gefällt werden.

## Die Buchführung des Wunderdoktors Zeileis.

**Berlin, 18. März.** Der Wunderdoktor Zeileis in Gallsbach soll über eine riesige Anhängererschaft verfügen, die sich nach den Angaben des „Weltbildens“ auf 150 000 Personen belaufen soll. Der Berliner Arzt Dr. von Weiß hat nun Feststellungen getroffen, die den Umfang der Anhängererschaft Zeileis' in ganz anderem Licht erscheinen laßt. Der Wunderdoktor bucht nämlich für jede Leberoperation eines Patienten in seinen Instituten einen Patienten, obwohl sich die Mehrzahl der Heilungsuchenden wochenlang in den Heilstätten aufhält. Dr. Weiß rechnet nach, daß die 150 000 Anhänger unter Berücksichtigung dieser eigenartigen Buchführung auf 8000 zusammenzuschmelzen.

## Selbstmord eines Reichwehroblaten.

**Berlin, 18. März.** In Breslau stürzte sich gestern vormittag der Reichwehroffizier Marx vom Reichswehrregiment 8 in Oels an der Gneisenaubrücke in die Oder und ertrank. Vorher hatte der Lebensmüde, wie das „Berliner Tagblatt“ berichtet, mehrfach den Versuch gemacht, sich von Autos überfahren zu lassen, war jedoch von Passanten daran gehindert worden. Die Beizge konnte bisher noch nicht geborgen werden. Das Motiv zur Tat ist noch nicht geklärt.

## Kirchliche Nachrichten

Stadtpfarrer a. D. Dr. Josue Uhlmann †.

Am Samstag, den 15. März d. J., ist der ehemalige Pfarrer von Günterstal in die Ewigkeit überufen worden. Ein vorbildliches Priesterleben hat damit seinen Abschluß gefunden. Josue Uhlmann war am 6. September 1858 in Hochal geboren. Seine Gymnasialstudien machte Josue Uhlmann in Konstanz. Sie fielen in die Zeit des ungeliebten Kulturkampfes. Nach bestandenen Abiturientenexamen bezog Uhlmann die Universität Freiburg, um Theologie zu studieren. Am 31. Juli 1885 empfing er durch den sel. Erzbischof Dr. Joh. Bapt. Ordin das hl. Sakrament der Priesterweihe. Als Dikar wirkte er in Lautenbach, Murg, Lieberlingen und Kappelrodt; als Pfarrverweser in Schlosau, Korbach und Windischbuch. Im Jahre 1894 erhielt er seine erste Pfarrei Eubigheim. Noch heute steht Uhlmann in dieser seiner ersten Pfarrei im besten Andenken. Während seiner Tätigkeit in Eubigheim fand er noch Zeit, sich durch Studium weiterzubilden und an der Universität Würzburg zum Doktor der Theologie zu promovieren. Uhlmann arbeitete gerne im badischen Hinterland. Aber die Aussicht auf seine betagte Mutter, die bei ihm lebte, und wohl auch ein gewisses Heimweh nach den Bergen seiner Heimat veranlaßten ihn, sich um die Pfarrei Murg zu bewerben. Murg ist eine weitausgedehnte, arbeitsreiche Gemeinde. Da konnte der schaffensfrohe Pfarrer sich auswirken. Hier hatte er, zumal in der Zeit, wo ihm kein Dikar zur Seite stand, ein ganz gewaltiges Arbeitspensum zu bewältigen. Uhlmann hat es bewältigt. Die braven Katholiken von Murg haben ihm bis zum Tode die Dankbarkeit bewahrt und ihren ehemaligen Pfarrer öfters durch ihre Besuche erseut. Im Jahre 1915 veräußerte er Murg mit der leichten Pfarrei Günterstal, um hier noch seine letzte Kraft in der Seelsorge zu verwenden. Als er fühlte, daß seine Kraft verbraucht war, zog er sich in das St. Lambertushaus zurück. Aber auch jetzt wollte er nicht untätig sein. So lange es seine Kräfte gestatteten, hielt er allsonntäglich den Gottesdienst mit Predigt im St. Marienhaus. Unermüdet für seine Umgebung brach er zusammen und gab seine Seele seinem Schöpfer zurück. Ein reines, gottgeweihtes Priesterleben ist abgeschlossen. Pfarrer Uhlmann ist heimgegangen zu dem, dem er im Leben so treu gedient und der ihm gewiß den verdienten Lohn geben wird.

## Wetterbericht

**Karlsruhe, 19. März.** Nach dem Durchzug eines Schubes sehr warmer Luft ist gestern nachmittags ein Staffel kühlerer Luft eingebrochen. Ein überraschender Vorstoß nordafrikanischer Warmluft führte inzwischen über Oberitalien zur Bildung einer Zykone, die ihren Einfluß schon über den Alpen ausgebeutet hat. Während über Nordwesteuropa, besonders über England der Kaltfronteneinbruch sich auswirkt, liegt unser Gebiet heute an der Grenze beider Strömungen. Das trübe Vorbringen der kalten Luft wird auch uns weiteren Rückgang der Temperaturen bringen.

Wetterausichten für Donnerstag: Wetterlich veränderlich mit zeitweisen Regenfällen, Temperaturrückgang, Gebirge Neuschnee.

der großen Arbeit sei, die erst mit den „Eingengten“ angefangen habe.

Inzwischen hat er die Reihe mit „Offnung auf Licht“ und neuerdings mit „Blutverjuche“ fortgesetzt. Langsam bevölkert sich sein Berlin mit immer neuen Schicksalen und Gestalten. Viele davon sind nur ihm irgendwo im Norden oder Osten oder in den äußersten Vororten begegnet; manche haben auch unterwegs auf der Reise von Berlin bis Weimar ihre ganz eigene heimische Prägung bekommen. Aber die besten unter ihnen, Sebastian, Paul und Hildegard Oppermann, sind mit seinen Büchern zurück und zu uns gekommen. Und sie leben heute unter uns, wenn auch nur in unserer Vorstellung. Seitdem denken wir an sie wissen um sie und sind glücklich, daß ihre große und heiligmäßige Wesensart aus dieser wirren Stadt, dieser unserer oft so schwer zu ertragenden Wahlflecken erziehen konnten.

So steht der heute fünfzigjährige mitten im Willen zum Werk. Seine an sich verschlossene, preukische Natur wird sich immer neues Feld menschlicher Lebensäußerung erobern und entdecken. Er hat den besten Willen mit seiner Auseinandersetzung mit Polen in den „Leipziger Zeitschriften“, im „Schlachtfeld“ und in „Begräbnis des Hofes“ dargestellt; er kennt „Das märkische Herz“ der Hohenzollern und den deutschen Reiter „Ran von Werth“ ebenso wie Otto III. im geschichtlichen Roman „Wurder der Welt“ oder die drei Jahrhunderte des Palast a der Gonzaga an Gordanee in „Die Stunde kommt“. Er schrieb keine Erzählungen wie den „Parrer zu Fiesch“, „Die seine Angehörigen“ und „Jobusch“. Auch eine humorvolle Erzählung „Das Seztell im Himmelreich“ ist ihm gelungen. Ja, er hat sich mit seiner Schrift „Du Zukunft des katholischen Elementes in der deutschen Literatur“ und seinen Roman-Kritiken im „Hochland“ ein in Namen gemacht und uns eine Presse zum Eintritt in die Zeit geschaffen. Aber sein Hauptverdienst ist die Entdeckung von dichterischem Neuland. Gerade das möchten wir Jungen ihm danken.

**Nationaltheater Mannheim.** Die Uraufführung von Friedrich Rietsch Bauernbrama aus der Gegenwart „Der Us-müller“ am Mannheimer Nationaltheater ist nun auf den 2. April festgesetzt. Die Regie hat Dr. Gerhard Storz, Curt Goetz mit seinem Berliner Ensemble wurde für 2. und 8. Mai zum Gastspiel in seinem neuesten Werk „Der Lügner und die Kanne“ im Nationaltheater gewonnen.







Ein bayerische Königstragödie:

Ludwig II. in der „Schauburg“

Man hört zwei Namen und wundert sich: Ludwig II., der Film und dargestellt von Wilhelm Dieterle? Wer die bisherigen Arbeiten Wilhelm Dieterles kennt, wird sich mit Recht darüber wundern, daß ausgerechnet er, der meisterhafte Interpret der deutschen Seele und des deutschen Balades, sich an die Nachzeichnung und Ausdeutung des streng historischen Ablaufs dieser bayerischen Königstragödie gewagt hat, obwohl zugegebenermaßen das tragische Schicksal dieses Bayernfürsten ihn als Regisseur und Filmschauspieler doppelt gereizt haben mag.



Filmschauspieler Wilhelm Dieterle in Karlsruhe

herausgegriffen und sie ihm als Meilensteine an seinen tragischen Lebensweg gestellt. König Ludwig als Mensch — könnte man auch den Film überschreiben, und zwar als guter Mensch, dessen geistige Innlichkeit (nach dem Film!) nicht einer tatsächlichen Veranlagung entspringt, sondern der Kampf eines Monarchen mit der Würde seines Amtes ist, eines Monarchen, der nur Mensch sein wollte.

Sonderbeispiel gab es natürlich für Wilhelm Dieterle, der am Freitag und Samstag selbst bei der hiesigen Uraufführung seines Filmes Kate stand und durch die seine, von allen Filmallüren freie Art seines Auftretens und seiner Begrüßungsworte sehr sympatisch berührte und andererseits noch durch Verabredung unzähliger Autogramme an hysterische Männer und Frauen das Entzücken vieler bildete...

Reisen zu den Kriegsgräbern im Westen. Die bisher, so führt die Direktion des Mitteleuropäischen Reisebüros auch im Jahre 1930 Gesellschaftsreisen zu den Kriegsgräbern in Frankreich und Belgien aus, die ab Mitte April (17. April nach Arras) zweimal monatlich unternommen werden. Ausgangspunkte Köln und Frankfurt, a. M. Die Preise zwischen 68.— und 78.— RM. schließen außer Führerlosen Bahnfahrt von Köln bis zum Bestimmungsort und zurück, Unterkunft, Verpflegung, Steuern und Teintgelder ein.

Kündigungsklausel auch für den Fall des Konkurses. Das Reichsarbeitsgericht hat kürzlich eine Entscheidung über das Kündigungsrecht von Angestellten und Arbeitern gefällt, die bei einer in Konkurs geratenen Firma beschäftigt sind.

Pianos Uebel & Lechner. Pöpstl. Hoflieferant. Tonfülle - Hellklang etc. Preis - Zahlungsweise einzahlungsgünstig. Nur bei H. Maurer. Kaisersr. 176 Ecke Hirschstr.

Schlafdecken Steppdecken Reisedecken nur aus dem Bestaatgeschäft f. Betten u. Polstermöbel. E. Schmitt. Erdbrunnstr. 31 am Ludwigsplatz.

Klavierunterricht einschl. Theorie i. Alt. v. 6-40 J. d. lang; erf. Musikkpäd. Akademiestr. 71. part.

Herren-Schuhe

Feine Rahmenarbeit. Unschlissiges Material. Hervorragende Passform. Viele Modelle. Herz. Jedes Paar 16.50. Schwarz Boxcall H.-Halbschuhe mit Zwischensohle. Braun Boxcall H.-Halbschuhe moderne schlanke Form. Rotbraun Boxcall H.-Halbschuhe breite Form mit Kerbrahmen. Lackleder H.-Halbschuhe der elegante Gesellschaftsschuh. Lackleder H.-Halbschuhe schlanke Form eleganter Straßenschuh.

HERMANN TIETZ KARLSRUHE

Fruchtbare Niederschläge

In die viele Wochen lange angehaltene Trockenheitsperiode des diesjährigen Winters hat der Vorfrühling jetzt eine jähe Unterbrechung gebracht. Seit einigen Tagen ist der Himmel überwiegend mit einem grauen Wolkenvorhang überzogen und nur manchmal gelingt es dem Tagesgestirn, sich durch die dichten und niederliegenden Schwaden einen Weg zu bahnen und eine kurze Weile ihre wärmenden Strahlen zur Erde zu senden.

Als die Luft allzulange trocken blieb, Wege und Stege verstaubten und die Vegetation sichtlich auszudornen begann, sehnte man sich allenthalben nach einem erquickenden Niederschlag. Jetzt, da er gekommen, möchte man ihn schon wieder missen. Diese grauen, düsteren Dornentage findet niemand schön — doch gewiß nur vom Standpunkt des Städters, der in stromendem Regen zum Geschäft eilen, auf die überfüllte Straßenspur flüchten muß und sich bei dieser Gelegenheit nicht selten den „Schneipen“ oder sonst eine unwillkommene Erkältungsanfechtung zuzieht.

Wie ganz anders begrüßte der Landmann den ersehnten, tagelang niederprasselnden Regen! Sehnsüchtig wartete er schon seit Wochen auf den verbreitenden und erquickenden Niederschlag, nachdem das Erdreich infolge des völligen Mangels an Schnee teilweise total ausgetrocknet war. Nun befruchtet ein seit mehr als sechs Tagen mit nur wenigen Zwischenpausen niederrieselnder Regen Felder und Wiesen und trägt zum Wachstum der Vegetation und der Kulturen bei. Dieser ausgiebige Niederschlag, der in allen Teilen unseres Heimatlandes niedergeht, ist gerade zur rechten Zeit gekommen; er brachte zunächst immerhin sehr kühle Temperatur, daß ein allzu schnelles Aufsteigen und Knospen in der Natur etwas gehemmt wurde, andererseits förderte er das „Aufleben unter dem Boden“, befeuchtete die Wurzelstöcke u. a., sodas nach allem auf ein gesegnetes Jahr zu hoffen ist.

Mit Miß und Donner kündeten sich dieser Tage in vielen Gegenden unseres Landes die neuen kräftigen Regen- und Schneepüher an; der Landwirt draußen hat's gerne gesehen, fast doch eine alte Bauernregel: „Wenn's donnert in den März hinein, wird der Roggen gut gebeiht“ — also darf man sich vielleicht für dieses Jahr auf eine neue gute Roggenernte gefast machen und dementsprechend — da ja noch recht viel Roggen vom alten Jahre vorhanden ist — auf einen erquicklichen harten Preisrückgang des Roggenbrotes!

Der Wasserstand der Bäche und Flüsse im badischen Lande hat sich infolge der ergiebigen Niederschläge gleichfalls erheblich gehoben; die Pegelstände sind beinahe wieder normal, nachdem sie lange Zeit unter dem langjährigen Mittel lagen. Besonders die Schwarzwaldtäler sind jetzt wieder teilweise überflutet und führen auch viel Schmelzwasser von den Bergen zu Tal; dieses Wasser ergießt sich in den Rhein und Neckar, deren Wasser langsam weiter steigen, was der Schifffahrt sehr zuzustatten kommt.

Ferientage in Amerika

Am Mittwoch, den 12. März, hielt der Männerverein St. Stephan seinen Vereinsabend, verbunden mit einem Lichtbildvortrag des Herrn Professor Dolland über das Thema „Ferientage in Amerika“ ab.

Der erste Vortragende, Herr Professor Dolland, eröffnete den Vereinsabend und begrüßte die in außerordentlich starker Anzahl erschienenen Mitglieder und Gäste. Einen besonderen Gruß entbietet er dem anwesenden geistlichen Beirat, S. H. Herrn Prälaten Dr. Stumpf und den anwesenden Mitgliedern des kath. Gesellenvereins der Mittelstadt.

Es gereicht mir, so führte der Redner aus, zur besonderen Freude, heute abend eine größere Anzahl junger Männer in unserer Mitte begrüßen zu dürfen. Der Verein steht heute in einem kritischen Wendepunkt. Durch die Neugründung des kath. Männervereins der Mittelstadt, sind dem Verein durch Uebertritt 120 Mitglieder verloren gegangen. Es ist jedoch für uns an der Zeit, daß dem Verein durch Zuführung an Söhnen und Schwiegerkinder erwasen, damit in Wäde die entstandene Lücke wieder ausgefüllt wird. Ein Wort noch der Anerkennung für die viele Mühe und Arbeit des alten Vorstandes im besonderen des langjährigen ersten Vorstandes Herrn G. Schmidt, der in vorbildlicher und aufopfernder Weise die Geschäfte des Vereins all die Jahre geleitet hat und jetzt in wohlverdienter Weise als Ehrenvorsitzender auch fernerhin dem Verein mit seinen reichen Erfahrungen zur Seite steht.

Geleitet hat und jetzt in wohlverdienter Weise als Ehrenvorsitzender auch fernerhin dem Verein mit seinen reichen Erfahrungen zur Seite steht. Gebe Gott, daß dies noch lange Jahre der Fall sein möge. Auch den übrigen alten Vorstandsmitgliedern sei für ihre Mühe und Arbeit in all den Jahren ihrer Pflichterfüllung nochmals herzlich gedankt. Um das Vereinsleben enger zu umfassen und etwas zu beleben, wird für die Folge an den Vereinsabenden ein Kasten aufgestellt werden, der all die Wünsche, Fragen und Kritiken der Mitglieder in sich aufnehmen soll. Anlässlich des Heimanges unseres Mitgliedes Herrn Josef Maier bitte ich die Anwesenden zum ehrenbaren Gedanken, sich von den Vätern zu erheben. Als Abschluß der Vortragserie des Winterprogramms folgt am Mittwoch, den 9. April, der Vortrag des Herrn Werrat J. Dore, Freiburg, über das Thema „Die Gefährdung der Wirtschaft in Baden“ (Schlußwort).

Herr Professor Dolland geht nun zu seinem Vortrag für den Abend über „Ferientage in Amerika“ über. In den einleitenden Worten weist er darauf hin, daß in den Herzen der Menschen von jeder der Welt und die Sehnsucht vorhanden war, andere Länder und Völker kennen zu lernen. Was lag nun für diese Menschen am nächsten als Amerika, das Land der unbegrenzten, oder doch beengten Möglichkeiten. Die meisten dieser Menschen traten die Reise über den Ozean an, voll des Vertrauens und Optimismus, aber leider, oft in den meisten Fällen nur einmal und in derselben Richtung, denn nur Enttäuschung und Gland wartete ihrer und niemals kehrten sie wieder. Nur wenige sind es, denen ein besseres Los beschieden und dies nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen. Herr Professor Dolland tritt nun mit uns seine Ferienreise nach Amerika, von Hamburg aus beginnend, mit dem Schiff „Mauretania“ an. In einzigartiger Vortragsfolge, umrahmt mit reichem Bildermaterial verband es der Herr Referent, uns die hauptsächlichsten Lebenswichtigkeiten der Reise vor Augen zu führen. Durch die ausgezeichnete Illustration der hochinteressanten Bilder und, daran antizipierend, der eigenen vielseitigen Beobachtung und Eindrücke, unter Abwägung der deutschen und ausländischen Art, die auch vielfach den nötigen Humor nicht fehlen ließ, wurde der Vortrag außerordentlich belebt und reizvoll gestaltet und nahm die Zuhörer ganz in Bann. Viel Lehrreiches und Wissenswertes konnten wir durch diesen Vortrag in uns aufnehmen.

Herr Professor Dolland hat mit seinem so hochinteressanten und lehrreichen Vortrag in seiner lebendigen und natürlichen Vortragsweise der Ferientage in einer köstlichen Vortragsfolge es wirklich verstanden, die Anwesenden zu fesseln. Reicher Beifall ward ihm für seinen so hochinteressanten Vortrag von seiten der Anwesenden zu teil. Der 2. Vortragende dankte dem Herrn Referenten für seinen so lehrreichen Vortrag, der Mühe und der für uns so genutzlichen Stunden im Namen des Vereins recht herzlich und schloß den Vereinsabend.

Badisches Landestheater. Die „Sebastianlegende“ vom „Glauben und seinen Wundern“ von Hermann Heinz Ormer, deren hiesige Uraufführung am Samstag, den 22. März, die erste auf einer reichsdeutschen Bühne ist, gibt sich, wie schon der Titel verrät, als ein Wähenstück religiösen Charakters dar und will die wunderbare Kraft einfühligen Glaubens in einer den mittelalterlichen Legendenpielen ähnlichen Handlung beherrschen. — Die führenden Rollen werden von den Damen Vertam und Emarth und den Herren Brand, Gemmede, Hiell (Sebastian Brant), Ruff und Schulze dargestellt. Die Spielleitung hat Dr. Walther Langgrobe. — Die Bühnenbilder stammen von Torsten Hecht. — Die kostümliche Ausstattung erstellte Margarete Schellenberg. Der Dichter wird der Aufführung beizuwohnen.

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Ed. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Billy Müller-Retz; für Kultur, Kunst und Feuilleton: Dr. G. H. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: H. Widdard; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Riederle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Notationsdruck der Badenia A.-G. In Urtat: Dr. Geißl. Hat Dr. Meyer.

Fordern Sie ausdrücklich MAGGI'S Fleischbrühwürfel. Achten Sie auf den Namen MAGGI und die rot-gelbe Packung. MAGGI'S Fleischbrühe 4 Pfg.



